

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! Hebdomadaire en langue allemande
 Redaktion und Verlag: 30, Rue des Ecoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42-58

Aus dem Inhalt:
 Um Deutschlands Zukunft
 Hakenkreuz über der Schweiz
 Nordböhmen 1938
 Prix: frs. 1,50

Noch kann der Krieg verhütet werden

Gewinnt das deutsche Volk für den Frieden!

Hitlers Kriegssparole

Sein Angriffskrieg soll in Volksverteidigung umgelogen werden

„Das Schwarze Korps“ hat in wenigen Sätzen gestanden, zu welchem furchtbaren Ergebnis die Hitlerpolitik geführt hat und welchen verbrecherischen Zielen sie nachstrebt. Diese Sätze lauten:

„Wir wissen heute, dass ein uns aufgezwungener zweiter Krieg nur siegreich beendet werden kann, weil wir ihn siegreich beenden müssen.“

Wir wüssten, auch wenn der Feind sich nicht an jedem Tage verriete, dass ein zweites Versailles, das alles nachholt, was das erste noch „versäumte“, unser Ende wäre, unser Ende als Staat, unser Ende als Volk, unser Ende als biologischer Organismus. Und weil wir das wissen, sind wir materiell und seelisch darauf vorbereitet, im Falle der Fälle uns nicht um läppische Kriegsziele und einige Milliarden Kriegsschädigung zu streiten, sondern dem Angreifer selbst das Schicksal zu bereiten, das er uns zgedacht hat.“

(„Das Schwarze Korps“, Nr. 31, 3. August 1939.)

Dazu sagen wir:

Niemand will Deutschland den Krieg aufzwingen, wenn nicht Hitler selbst. Niemand bedroht Deutschland, aber Hitler bedroht andere Völker.

Stürzt Hitler das deutsche Volk in den Krieg, so muss er ihn siegreich beenden, aber nicht das deutsche Volk. Verliert Hitler den Krieg, so stürzt sein System — das deutsche Volk aber stirbt nicht, es lebt weiter, besser, freier, geachteter als unter Hitler.

Niemand will das deutsche Volk ausrotten, ganz Europa will nur, dass das deutsche Volk Frieden hält — aber Hitler droht mit dem Ausrottungs- und Vernichtungskrieg gegen andere Völker.

Deshalb:

Kommt es zum Kriege, so kämpft das deutsche Volk nicht für seine Verteidigung, sondern es wird zum Kampf für die wahnsinnigen Eroberungs- und Vernichtungsziele Hitlers gezwungen.

Es gibt keine Interessenverbundenheit zwischen Hitler und dem deutschen Volke — erst recht nicht im Kriege.

Der Sturz Hitlers ist die Befreiung des deutschen Volkes und der Frieden.

Die Pflicht zur Selbsterhaltung gebietet dem deutschen Volke, sein Geschick von dem Geschick Hitlers zu trennen, ihm nicht in den Eroberungskrieg zu folgen, sondern heute und erst recht im Kriege in Hitler und den Seinen den Feind zu sehen.

Seit einigen Monaten hat sich in der inneren Situation Deutschlands ein Wandel vollzogen, der, wie es scheint, noch nicht genügend gewürdigt worden ist.

Zwar ist noch immer die politische Diskussion unterbunden und die Äußerung einer eigenen Meinung lebensgefährlich. Aber die Grundlage für ein selbständiges Denken, die Unterrichtung über die wichtigsten Tatsachen, die den Deutschen im Reich so lange gefehlt hat, ist jetzt wieder vorhanden. Man braucht nicht einmal die ausländischen Sender zu hören, die jetzt zahlreicher als früher und besser als früher in deutscher Sprache über die politische Lage berichten — es genügt, mit ein bisschen Verstand die gleichgeschaltete Presse zu lesen, um zu wissen, woran man ist.

Noch vor einem Jahr war es die Emigrantenpresse allein, die als Ergebnis der Hitlerpolitik eine neue Einkreisung Deutschlands voraussagte. Heute erlebt sie die traurige Genugtuung, dass ihre Prophezeiung nicht nur eingetroffen ist, sondern dass die Erkenntnis dieser nun tatsächlich eingetretenen Situation von der Hitlerpresse selbst mit vollen Backen ausposaunt wird. Noch vor einem Jahre wäre ein jeder, der gesagt hätte, Deutschland werde wieder eingekreist werden, ins Konzentrationslager gekommen. Heute käme ins Konzentrationslager, wer behaupten wollte, Deutschland wäre nicht eingekreist.

Zum erstenmal seit sechs Jahren hilft das Lügen nicht mehr, weil sich die Wahrheit nicht länger verbergen lässt. Deutschland ist eingekreist. Polen, das man noch vor einem Jahr für einen sicheren Freund hielt, und dem man zum Schluss noch einen fetten Bissen der tschechoslovakischen Beute in den Mund schob, steht an der Spitze dieser Einkreisung. Rumänien, die Türkei, Griechenland führen den Ring von Osten nach Süden weiter und nehmen über Nordafrika Verbindung mit Frankreich und England. Diese beiden Mächte, stärker als je geeint, senden, noch vor Abschluss der politischen Bündnisse, um keine Zeit zu verlieren, ihre Militärmissionen nach Moskau. Jenseits des Ozeans sind Präsident Roosevelt, seine Regierung und die von ihnen geführte Volksmehrheit erbittertste Gegner des Dritten Reiches. Was an Neutralen, besonders in Europa, übrigbleibt, will sich wohl aus dem kommenden Krieg heraushalten, steht aber mit seinen Sympathien auf Seiten der Gegner. Das alles weiss heute jeder Deutsche, der seine Zeitung liest.

Die Hitlerpresse hat zum 25jährigen Jubiläum des Kriegsausbruchs — für sie ist das ein Fest — auseinandergesetzt, dass die Situation heute genau dieselbe ist wie 1914, nur mit einem ganz riesengrossen, ganz ungeheueren, ganz und gar entscheidenden Unterschied. Damals nämlich hat der Kaiser regiert, und jetzt regiert der Führer.

Als die völlige Loslösung der deutschen Währung von jeder Deckung proklamiert wurde, versicherte die Hitler-

presse, die deutsche Währung sei durch etwas viel Besseres gedeckt als durch Gold und Devisen, nämlich durch das Wort des Führers. Heute versucht sie ihre Leser zu beruhigen, indem sie erklärt, das Manko der aussenpolitischen Lage werde durch die staatsmännische Genialität des Führers wettgemacht. Merkwürdig nur, dass es gerade diese Genialität war, die die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Lage herbeigeführt hat.

Trotzdem ist zuzugeben, dass das Argument für die heutigen deutschen Verhältnisse vollkommen durchschlagend ist. An der Genialität des Führers, an der „nachtwandlerischen Sicherheit“, die er sich selber zuspricht, ist nicht der allergeringste Zweifel erlaubt. Seine Unfehlbarkeit in politischen Dingen ist von Göring proklamiert. Wehe dem, der auch nur durch ein Augenzwinkern verriete, dass er von ihr nicht vollkommen überzeugt ist!

Die Untertanen des Dritten Reiches, ohne Unterschied ihrer wirklichen Gesinnung, müssen also zunächst stillschweigend zur Kenntnis nehmen, dass man wieder da steht, wo man 1914 gestanden hat, dass Deutschland eingekreist ist und im Kriegsfall einer gewaltigen Uebermacht gegenübersteht. Was dem überzeugten Anhänger des Systems noch als Trost bleibt, ist eine Reihe von Illusionen, die sich vor der rauhen Wirklichkeit des Krieges früher oder später in nichts auflösen müssen.

Da ist der Glaube an die unübertreffliche Tüchtigkeit des neuen Heeres. Aber diese vorausgesetzt, kann auch das beste Heer der Welt eine mehrfache Ueberlegenheit des Gegners an Mensch und Material nicht ausgleichen. Angenommen, die Gegner Deutschlands wären ebensogut vorbereitet, so müsste das Uebergewicht der gegnerischen Zahl allein in kürzester Zeit zum Zusammenbruch Deutschlands führen. Grössere militärische Tüchtigkeit kann diesen Zusammenbruch aufhalten, aber nicht verhindern.

Das deutsche Heer von 1914 war zweifellos sehr tüchtig, aber trotz aller Tüchtigkeit wurde es von einer schlechten Politik in die Niederlage hineingejagt. Hindenburg und Ludendorff mussten um Waffenstillstand bitten, weil das deutsche Heer, nach vierjährigen Kämpfen mit Engländern, Franzosen und Russen nicht auch noch den Kampf gegen das glänzend ausgerüstete amerikanische Heer führen konnte. Das ist der einfache, klare Tatbestand — leider hat ein grosser Teil des deutschen Volkes sich durch die Dolchstosslüge von ihm ablenken lassen. Hätte auch er ihn erkannt, so wäre es niemals einem Hitler möglich gewesen, Deutschland noch einmal in eine Situation ähnlich der von 1914 hineinzuführen.

Die Hitlerpresse freilich versucht, dem deutschen Volk einzureden, die heutige Situation sei, trotz ihrer Aehnlichkeit mit der von 1914, bedeutend besser: er-

stens einmal wegen der schon erwähnten Genialität des Führers, zweitens wegen der vermehrten Tüchtigkeit des Heeres, drittens aber auch weil das deutsche Volk jetzt durch Hitler „geeignet“ sei.

War aber das deutsche Volk im Jahre 1914 uneinig? Im Gegenteil, es hat damals in Deutschland keinen einzigen Menschen gegeben, der für sich oder für das deutsche Volk von einer Niederlage im Krieg etwas Gutes erwartet hätte. Gewiss, nicht alle haben, wie der 25 Jahre alte beschäftigungslose Adolf Hitler, Gott auf den Knien dafür gedankt, dass das grosse Menschenschlachten begann, aber den Sieg des Zaren wollte niemand. Deutschland hätte bis zum Kriegsschluss einig bleiben können, wenn es sich auf Verteidigungsziele beschränkt hätte. Der innere Frieden ist von den Alldeutschen mit ihrer stupiden und verbrecherischen Kriegszielpolitik gestört worden. Heute haben die geistigen Erben dieser Störenfriede, die Nazis, die Einigung der Nation vorgenommen, indem sie der stupiden und verbrecherischen Kriegszielpolitik der Alldeutschen eine Monopolstellung verschafft und alle ihre Gegner niedergeschlagen haben.

Die nationale Einigkeit von 1914 war eine Wahrheit. Die nationale Einigkeit von 1939 ist nichts anderes als eine einzige ungeheure Lüge. Diese Einigkeit, gegründet nicht auf freie Ueberzeugung, sondern auf brutale Gewalt, muss bei der ersten Kraftprobe zerbrechen wie Glas.

In der Periode der Vorbereitung

Mobilmachung der Heere und der Bündnisse

Nichts deutet darauf hin, dass in der europäischen Entwicklung, die in diesen Wochen ihrem kritischen Höhepunkt zurecht, eine wesentliche Aenderung zu erwarten wäre. In allen Ländern werden die militärischen Vorbereitungen mit grösstem Nachdruck betrieben; in Deutschland sind ungefähr zwei Millionen unter den Waffen, in England ist die Reserveflotte wieder in Dienst gestellt, in Italien werden kriegsmässige Manöver grössten Ausmasses veranstaltet, kurz, wir sind von dem Zustand einer allgemeinen Mobilisation nicht mehr so weit entfernt. Zugleich arbeitet die Diplomatie an der Vervollständigung der Bündnisse und der Herstellung der Beziehungen, die die Konstellation der grossen und kleinen Mächte im Falle des Kriegsausbruchs bestimmen sollen. Es ist dieses diplomatische Gebiet, auf dem sich augenblicklich die bestimmenden Ereignisse vorbereiten.

Weltweit sind diese Vorbereitungen. In Europa handelt es sich nach wie vor um die Gestaltung der Ostfront. In diesem Kampf ist Danzig der vorgeschobene Posten, dessen Eroberung die Unterwerfung Polens und damit die endgültige Neutralisierung des Ostens für Deutschland sichern, ihm und Italien freie Hand zur entscheidenden Auseinandersetzung mit dem Westen geben würde. Deshalb bleibt Danzig einer der empfindlichsten Punkte, nachdem der Danziger Senat seine militärischen Verstärkungsmassnahmen hatte ungestört durchführen können, wollte er die polnische Widerstandskraft auf eine neue Probe stellen. Er erklärte der polnischen Regierung, dass er eine Reihe von polnischen Zollinspektoren nicht mehr anerkenne und ihnen die Ausübung ihrer Funktionen künftig unterzeuge. In einer energischen Note warnte die polnische Regierung den Senat vor der Ausführung seiner Absicht. Der Senat hat nachgegeben und die Durchführung der Anordnungen unterbleibt. Aber es wäre falsch, daraus wieder einmal auf eine Entspannung zu schliessen. Viel wahrscheinlicher ist es, dass den Berliner massgebenden Stellen der Zeitpunkt zur Auslösung des Konflikts noch nicht gekommen scheint. Das Verhältnis der Achsenmächte zu den Balkanstaaten ist noch im Fluss; noch ist nicht entschieden, welche Funktion man Ungarn zuteilen wird, wie Rumänien und vielleicht auch Jugoslawien zum Stillhalten zu bewegen. Und noch ist die Stellung Russlands nicht endgültig festgelegt.

Die Verhandlungen mit Russland sind in eine neue Phase getreten. Nach den offiziellen Angaben haben zwar die Besprechungen zu einer weitgehenden Übereinstimmung über den Beitritt Russlands zur Front geführt, aber über die Definition eines „indirekten Angriffs“ Deutschlands auf die baltischen Staaten ist bis jetzt eine Einigung nicht erfolgt. Deshalb wird jetzt ein neuer Weg eingeschlagen. Eine englische und französische Militärmission führen in Moskau mit einer russischen, die unter Führung von Woroschilow steht, Besprechungen über das Zusammenwirken der russischen Streitkräfte mit den englischen und französischen. Man hofft, dass aus der Feststellung der konkreten Möglichkeiten für eine etwaige gemeinsame militärische Aktion zu Ergebnissen zu kommen, die den politischen Abschluss erleichtern werden. Der Wert jeden politischen Bündnisses, wie immer seine Einzelbestimmungen lauten, ganz davon abhängig, welche militärische Durchführung ihm gegeben wird, so mag dieser Weg in der Tat geeignet sein, das Misstrauen der russischen Regierung gegen rein politische Formulierungen zu überwinden, zumal da ja die russische Regierung von Anfang an die sofortige Aufnahme militärischer Besprechungen gefordert hatte, ein Wunsch, der jetzt erfüllt ist. Andererseits muss angenommen werden, dass die englische und die französische Regierung den militärischen Besprechungen, die ja schon weitgehendes politisches Einverständnis voraussetzen, kaum zugestimmt hätten, wenn sie nicht von dem schliesslichen Zustandekommen des Bündnisses überzeugt wären. Aber die militärischen Besprechungen erfordern Zeit; man rechnet mit Wochen dauernden Verhandlungen. Und in der Zwischenzeit schreitet die Krise fort. Es ist zu fürchten, dass Hitler seine Entschlüsse nicht das rechtzeitig erzielt, mit weit grösstem Gewicht gewirkt hätte.

Auf dem fernöstlichen Kriegsschauplatz verschärfen die Japaner die Offensive gegen die englische Stellung. Die japanische Regierung will noch mehr die japanische Generalität wollen die englische Regierung zu einer grundlegenden Aenderung der Politik zwingen. Sie drohen mit der Blockade aller englischen Niederlassungen, mit der Unterbindung der englischen Schifffahrt und des englischen Handels, wenn England nicht die japanische „Neuordnung Asiens“ anerkennet und jede wirtschaftliche und politische Unterstützung Chinas aufgibt. Die englische Regierung ist in einer schwierigen

Lage. Mit militärischen Mitteln Japan entgegenzutreten, ist nicht leicht in einem Moment, in dem alle Flottenkräfte angesichts der Krise in Europa zur Verfügung stehen müssen. Wirtschaftliche Sanktionen sind wenig erfolgreich und ihre Wirkung nicht rasch genug, solange sie nicht mindestens auch von den Vereinigten Staaten ergriffen werden. England versucht deshalb, zu einem Kompromiss zu gelangen und Zeit zu gewinnen. In einer ziemlich unklaren und auslegungsfähigen Vereinbarung mit der japanischen Regierung anerkennt die britische Regierung das Recht der japanischen Armee, alle Handlungen zu unterdrücken, die dem Feind zugutekommen, und verpflichtet sich, keine Massnahmen zu unterstützen, die der Durchführung der Aufgaben der japanischen Armee schädlich sein könnten. Damit hat die britische Regierung den von Japan nicht erklärten Kriegszustand de facto anerkannt, und daraus kann abgeleitet werden, dass England gegen die Blockade der chinesischen Häfen, ja selbst gegen die Massnahmen, die Japan in den englischen Niederlassungen zu unternehmen für gut findet, keinen Einspruch erheben würde. In Tokio hat man sich auch beeilt, der Vereinbarung diese Auslegung zu geben und von einem „ostasiatischen München“ zu sprechen, während Chamberlain im Unterhaus erklärte, dass England keineswegs das Recht aufgab, China Kredite zu gewähren oder Massnahmen zur Schädigung der chinesischen Währung zuzustimmen.

In den Verhandlungen über die endgültige Beilegung des Konflikts in Tientsin fordern die Japaner die Auslieferung der den

dortigen chinesischen Banken gehörenden sehr beträchtlichen Silberschätze — eine Forderung, die die Engländer bisher ablehnen. Unterdessen dauern die von Japan arrangierten Demonstrationen gegen England, verbunden mit Boykottmassnahmen gegen den englischen Handel, fort, und die Blockade von Tientsin wird verschärft.

Diese Verschärfung des Konflikts ist auch durch das Eingreifen der amerikanischen Regierung nicht verhindert worden. Roosevelt hat den Handelsvertrag mit Japan gekündigt. Nach seinem Ablauf, der allerdings erst zum 20. Januar 1940 eintritt, könnten die Vereinigten Staaten den Handelsverkehr mit Japan, auch das Anlegen japanischer Schiffe in amerikanischen Häfen nach Belieben unterbinden. Das ist eine sehr deutliche Drohung, umso mehr als die amerikanische Regierung gleichzeitig erklärt hat, dass sie die Vertragsverletzungen Japans nicht anerkenne und an ihrer Politik der offenen Tür und der Integrität Chinas festhalten würde. In Wirklichkeit müsste die amerikanische Regierung durchaus nicht untätig bis zum Ablauf des Handelsvertrages zuwarten. Präsident Roosevelt brauchte z. B. nur das Bestehen eines Kriegszustandes in China zu proklamieren; dann würden nach dem bestehenden Neutralitätsgesetz die Lieferungen von Waffen und Kriegsmaterial an Japan jederzeit unterbunden werden können. Das wäre eine sehr wirksame Massnahme, da Japan in den letzten zwei Jahren fast ausschliesslich Rüstungsmaterial, wie Oel, Kupfer, Schrott und Eisen, aber auch Flugzeuge und Autos aus den Vereinigten Staaten bezogen hat.

Das amerikanische Eingreifen bedeutet eine Stärkung der englischen Stellung. Es eröffnet die Aussicht auf ein wirtschaftliches Zusammenwirken Englands, der Vereinigten Staaten und Frankreichs, zu dem wohl auch die Mitwirkung der Niederlande zu gewinnen wäre. Ein solches könnte der Versorgung Japans mit kriegswichtigen Rohstoffen und Fertigwaren ein Ende machen und die japanische Ausfuhr vernichtend treffen. Die amerikanische Öffentlichkeit steht dabei hinter der antijapanischen Politik Roosevelts geschlossener als hinter seiner europäischen Politik.

Die deutsche und die italienische Regierung suchen diese Gelegenheit auszunutzen, um Japan zum Beitritt zu ihrem Militärbündnis zu bewegen. Die Armeeführung tritt für diesen Plan ein und die japanischen Botschafter in Berlin und Rom haben nach einer gemeinsamen Beratung ihrer Regierung den Beitritt empfohlen. Diese zögert, vor allem aus Furcht vor den Wirkungen, die ein solcher Schritt in der amerikanischen öffentlichen Meinung auslösen würde. Aber die Führung der japanischen Politik liegt augenblicklich mehr als je in den Händen der Generalität, die schon lange das Militärbündnis befürwortet. Der Abschluss wäre freilich mehr die Proklamierung eines schon bestehenden Verhältnisses als eine neue Tatsache. Aber er würde die Haltung der Vereinigten Staaten gegen Japan noch verschärfen und so zugleich die Interessengemeinschaft mit England verstärken. Die Rückwirkung auf das amerikanische Verhalten in Europa würde nicht ausbleiben.

Dr. Richard Kern.

Japans Drang nach dem Süden

Das Zusammenspiel der Achse

Japan braucht neuen Lebensraum. Es braucht ihn ebenso dringend wie Deutschland und Italien. So liest man in der deutschen Presse. Tiefes, mitfühlendes Verständnis bringt Deutschland diesem Bedürfnis seines fernöstlichen Achsenpartners entgegen. Japan ist zu dicht besiedelt. Seine Bevölkerung wächst schneller als seine Industrie, gegen deren Expansion sich die anderen Industriestaaten wehren. „Ja“, so ruft das „Schwarze Korps“ indigniert aus, „wie der Krieg mit China zeigt, wehrt sich selbst Ostasien gegen die japanische Expansion.“

Japan hat zwar vor nicht allzu langer Zeit Mandschukuo unter seine Botmässigkeit gebracht. Ein fruchtbares Land, und andertthalbmal so gross wie Deutschland. Von den allzu dicht nebeneinander wohnenden 69 Millionen Japanern könnten wohl ein paar Millionen dort untergebracht werden. Aber kaum war Mandschukuo erobert, da stellte sich heraus, dass sein Klima sich nicht für japanische Bauern eignet. Nur hohe japanische Verwaltungsbeamte, Juristen, japanische Grosskaufleute gedeihen dort, aber nicht der Reis, den anzubauen und zu verzehren, die japanischen Bauern gewohnt waren.

In Japan entstand ein Drang nach dem Süden. Es eroberte chinesische Provinzen mit fruchtbarem Reisboden und mildem Klima. Bis jetzt sind diese eroberten Provinzen aber nur ein Betätigungsfeld für japanische Soldaten, und die japanischen Bauern müssen weiter die heimische Scholle beackern und hohe Kriegsteuern zahlen, damit der japanische „Lebensraum“ immer weiter vergrössert werden kann. Japan hat zwar in den letzten Jahren ein Mehrfaches seines eigenen Bodens erobert. Seine Schwierigkeiten sind indessen nicht geringer, sondern grösser geworden.

Dafür hat es Freunde gewonnen. In der Redaktion des „Schwarzen Korps“ zum Beispiel, hat man nicht nur unbedingtes Verständnis für die japanische Raumnot, man zeigt auch nicht mit guten Ratschlägen. So empfiehlt man in der Nummer vom 3. August einen weiteren Zug nach dem Süden:

„Australien wäre praktisch das ideale Siedlungsland für Japan. Es könnte Millionen des japanischen Bevölkerungsüberschusses aufnehmen, aber Australien hat sich mit seinen sechs Millionen weissen Einwohnern gegen jede Einwanderung hermetisch abgeschlossen. Ungeheure Reichtümer liegen so ungenützt, und die Bodenschätze werden überhaupt nicht, oder in geringem Umfange abgebaut. Demgegenüber stehen die Millionen der nach Siedlungsraum hungernden japanischen Bauern und steht die mächtige japanische Grossindustrie, die Rohstoffe braucht, dringend braucht, denn sie verwandelt auch Kohle und Eisenerz zu Reis. Japan braucht Nahrung für seine gewaltige Bevölkerung, die sich auf den engen Inseln drängt und — hungert!“

Wird sich der menschenleere Kontinent Australien noch länger gegen den Expansionsdruck Japans verschliessen können?“

Mit diesen Betrachtungen sind die „selbstlosen“ Freundschaftsdienste des „Schwarzen Korps“ gegenüber Japan nicht erschöpft. Es setzt zwar seinen japanischen Freunden nicht auseinander, dass im Norden Australiens das Klima für die japanischen Bauern, um deren Wohl man sich in Deutschland sorgt, vermutlich zu heiss und zu trocken ist, und dass hingegen der Süden bereits eine dichtere Besiedlung aufweist, aber dafür findet sich ganz zufällig in der gleichen Nummer des Blattes ein fünf Seiten langer Artikel über „Englands Wirken in Australien“, der die Katze aus dem Sack lässt. Es wird darin auseinandergesetzt, dass England nicht kolonisieren kann, und deutlich klingt durch den ganzen Artikel der Wunsch, dass England in dem australischen Dominion Schwierigkeiten entstehen mögen.

Damit keine Zweifel auftauchen, wozu solche Schwierigkeiten eventuell ausgenutzt werden sollen, schliesst der Artikel mit der selbstgefälligen Propagandalüge von „der unverminderten Anhänglichkeit der Schwarzen (Afrikas) an ihre deutschen Herren“, und mit einem Hinweis auf die englische Politik in Palästina, Indien, Malta und Nordirland, die nicht den Beifall des Organs der deutschen SS findet.

Wem gehört Gibraltar?

„Gibraltar gehört zu Spanien“, so versichert gegenwärtig in offiziellen Leitartikeln die ganze spanische Presse.

„Die 235 Jahre, die Gibraltar unter fremder Herrschaft gestanden habe, seien nur durch den Niedergang Spaniens möglich gewesen. Jetzt könne Spanien beruhigt sein, der Tag werde kommen, an dem der Caudillo auch die Frage Gibralters, das über zwei Jahrhunderte vom Mutterlande getrennt ist, lösen werde.“

Die spanischen Blätter rufen die Völker Europas schon jetzt dazu auf, Spanien durch „friedliche Intervention“ sein Recht zu verschaffen. Nur solange Spanien schwach gewesen wäre, sei Gibraltar ein britischer Hafen gewesen.

Die deutsche Presse drückt diese Drohungen um so begeisterter nach, als sie nicht ganz ohne deutsches Zutun in die spanische Presse geraten sein dürften. „Ein Gedanktag britischer Räuberei“ überschreibt Görings „National-Zeitung“ (Nr. 213) ihren sehr fett gedruckten, aus Burgos stammenden Bericht.

Das ist vielversprechend. Nach Abessinien, Oesterreich, Sudetenland, Böhmen, Memel und Albanien soll also — die in der Zwischenzeit noch zu verspeisenden Gebiete nicht gerechnet — Gibraltar an die Reihe kommen. Wahrscheinlich ist das Münchner Gibraltar-Abkommen, das als Voraussetzung einer friedlichen Lösung bezeichnet wird, schon fix und fertig konzipiert. Mister Chamberlain braucht nur zu signieren.

Prag ohne Erwerbslosenunterstützung

An versteckter Stelle und im Kleindruck veröffentlicht die nationalsozialistische Presse diese Notiz:

„In Prag gibt es keine einsatzfähigen Erwerbslosen mehr. Die letzten wenigen hundert Arbeitslosen werden zurzeit einer ärztlichen Untersuchung unterzogen, ob sie arbeitsfähig sind. Die Arbeitsfähigen erhalten sofortige Beschäftigung, während die nicht einsatzfähigen in Zukunft eine Armenrente erhalten. Arbeitslosenunterstützung wird nicht mehr gezahlt.“

Wieviel von den „wenigen hundert“ dann noch Armenrente erhalten und nicht zum sofortigen Einsatz ins Reich verschickt worden sind, wird nicht mitgeteilt.

Vertrauensrat dem Namen nach

Im Dritten Reich gibt es rund 90.000 vertrauensratpflichtige Betriebe. Dass die grosse Mehrzahl dieser Vertrauensräte nur ein Schatten- und Scheindasein führt, ist bekannt. Die Betriebsführer, die fast immer die Deutsche Arbeitsfront auf ihrer Seite haben, beschäftigen ihren Vertrauensrat, wenn es überhaupt geschieht, nur mit höchst nebensächlichen Dingen. Der „Westdeutsche Beobachter“ tut so, als ob in massgebenden nationalsozialistischen Kreisen diese Entwicklung als unerfreulich empfunden werde. Er schreibt:

„Liegt es an der Gleichgültigkeit des Betriebsführers, ist es der Saumseligkeit der Vertrauensmänner selbst zuzuschreiben, dass man dem Vertrauensrat vielfach nicht die Beachtung und das Ansehen schenkt, die er auf Grund seines wichtigen, klar umrissenen Aufgabenkreises verdient? Es ist zum Beispiel Aufgabe des Betriebsrates, dem Betriebsführer in sozialpolitischer wie auch in betrieblicher Hinsicht Hinweise und Winke zu geben und auf Missstände aufmerksam zu machen.“

Wie soll Abhilfe geschaffen werden? Der „Westdeutsche Beobachter“ fleht die Betriebsführer geradezu an, mit den Vertrauensräten in regelmässigen, genau festgesetzten Abständen in Fühlung zu treten und nicht nur dann, wenn gewisse unaufschlebbare Streitfragen zu klären seien. Was in den „Jahren der Schmach“ die selbstverständliche Errungenschaft der deutschen Arbeiterschaft war, hat der „deutsche Sozialismus“ zerstört oder zum Objekt des guten Willens des Unternehmers erniedrigt.

Das Hetztempo der deutschen Aufrüstung hat neue Opfer gefordert. Beim Bau einer Betonbrücke über die Ruhr stürzte ein Gerüst ein und begrub fünf Arbeiter, die ihren Verletzungen erliegen sind.

Handwerks- und Innungsfahren wird es künftig im Dritten Reich nicht mehr geben, auch mit diesem altherwürdigen „Brauchtum“ haben die nationalsozialistischen Brauchtums- und Ahnenäbeter gründlich Schluss gemacht. Der Reichswirtschaftsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern kurzerhand verfügt, dass die alten handwerklichen Embleme der Hakenkreuzfahne zu weichen haben. Sogar diesen letzten Rest Buntheit können die Gleichmacher nicht dulden, weil sie hinter jeder harmlosen Bäckerfahne eine Demonstration, hinter jedem Metzgerinnungsschild eine Verschwörung wittern. Nicht ganz mit Unrecht übrigens.

wir empfehlen:

Ueberall in Uebersee
begründen deutsche Emigranten
mit geringem Kapitalaufwand eine
solide Existenz
durch Einrichtung einer
LEIHbibliothek
Unentgeltliche Beratung, günstigste Befeuerung durch
Dr. Ernest STRAUSS
AGENCE DE LIBRAIRIE FRANÇAISE ET ÉTRANGÈRE
2, Square Leon-Guillot Paris (XV^e)
Alle Neuerscheinungen — Antiquariat
Einrichtung und Befeuerung von Leihbibliotheken
Portofreier Versand nach Argentinien,
Uruguay, Chile, Peru, usw.

REISEBÜRO
und
konzessionierte Auswanderungs-
Agentur
In Frankreich erteilt kostenlose Beratung in allen
Einwanderungsfragen.
Passagen nach Argentinien, Brasilien, Uruguay,
Paraguay und allen Ländern Zentral- und
Nordamerikas.
Eigene Agenturen in allen Ländern von Süd-
und Zentralamerika.
Schriftl. Anfragen an: **NEUER VORWÄRTS**,
30, Rue des Ecoles, Paris (5^e) - ODE 42-58

ALLE MALERARBEITEN
für Geschäfte, Wohnungen, Moderne Ausführung,
auch in Plastik und Tapeten.
Verlangen Sie unverbindlichen Kostenschlag!
Atelier DAVID CHMIELNICKI
2, Impasse de Béarn, PARIS (3^e)
Tél. Arc. 57-39 — Métro: Chemin-Vert

Kredit von 6-10 Monatsraten
Liefere ich Ihnen Herren-
Anzüge, Mäntel, Kostüme
nach Mass aus besten englischen
und französischen Stoffen
Tailleur GENICK
18, rue Jules-Verne, 18
Métro BELLEVILLE
Tél.: Ober 12-87

Französische Stunden
von französischen Studenten
Umgangssprache — Literatur — Besond. Methoden
für Kinder. — Kommt ins Haus. — Billige Preise.
RENÉ LARSONNEUR
54, Rue Amélot — Téléphone: Roquette 15-19

Büro-Arbeiten

Bureau MULLER
Übersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
Vervielfältigungen - Photokopie
Reproduction von Passen und Dokumenten
für Konsulate
5, rue Mayran — Téléphone: TRU 62-45

STENOTYPISTIN
Deutsch, französisch, englisch
Diktat, Steno, Übersetzungen
E. JAEHNIG — Danton 98-72

Anwälte
**FRANZOESISCH - DEUTSCHES
ANWALTSBUERO**
Dr. F. HIRSCHLER
(früher MANNHEIM)
In Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
40, rue d'Artois (Nahe Etoile) Ely. 77-94

CABINET JURIDIQUE
Dr. jur. TH. TICHAUER
früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
103 bis, rue Nollet, Paris-17^e. Tél. Mar. 64-02
Besprechung nach telefonischer Verabredung.

FELDMAN JURISTISCHES BUERO — Tel.: MEN 92-1
27, RUE RAMPONEAU, PARIS (XX^e)
Beratung von Steuern, Patenten, Register du Commerce, Kompagniegesellschaften, Naturalisation,
Fremdengesetze. — Übersetzungen in alle Sprachen. — Spezialität: Unfallversicherung.
Sprechstunden von 6—9 Uhr nachmittags. Sonntag von 10—12 Uhr vormittags

Die kleinen Treffer
Eine Zeile kostet in dieser Rubrik nur
fr. 5.— bei einmaligem Erscheinen (d. i.
für Belgien: bfr. 4.—; England: d. 8;
Holland hfl. —.30; Polen: Zl. 1.—; Schweiz:
Fr. —.60; USA: \$ —.20)

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-
HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbit-
tet Zusendung gebrauchter Marken gegen
Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit.
Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer
Vorwärts“.



kostet ein
Abonnement für
ein halbes Jahr
auf die
**ROTE
REVUE**
Monatschrift der Sozialdemo-
kratischen Partei der Schweiz.
Bestellungen sind zu richten
an den Verlag:
Genossenschaftsdruckerei Zürich

**MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
GESICHTSMASSAGE**
für Damen und Herren
73, rue de la Victoire

Zahnärzte
ZAHNÄRZTLICHES CABINET
Chir.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris
Spez.: Porzellanbrücken u. Kronen (naturgetreu wie
eigene Zähne). Alle anderen Arbeiten nach dem neu-
esten System. Schonendste Zahnbehandlung.
Sprechstunden: Dienstag, Donnerstags u. Freitag
von 2—7 Uhr oder andere Zeit auf Verabredung
Alle Krankenkassen
17, rue de Lancry - PARIS (10^e)
Métro: Lancry-République. Tél.: BOT. 58-66

Dr. Katz-Kipen
ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
17, rue Beranger - Metro: République
Telefont: ARC. 52-79
Sprechstunden durchgehend von 8—9 Uhr
Donnerstag und Sonntag von 8—12 Uhr

Ärzte

DEUTSCHER SPECIALARZT
GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Garantierte Heilung
57, rue de Clichy - PARIS (9^e)
Täglich von 5 — 8 Uhr abends

Dr. Philippe CZACZKES
Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
5, av. d'Eylau, PARIS-16^e
TÉLÉPHONE: PASSY 47-57
empfaengt taeglich von 2-4 Uhr
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
Man spricht deutsch!

D' MISES Spezialarzt
für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
Téléphone: BOT 28-08
Sprechst.: 1—4 u. 6—9 sowie auf Verabredung
Man spricht deutsch!

ZUSCHNEIDE- und NAEHSCHULE
Umschulungskurse für Auswanderer in Zuschneiden und Nähen
Mit meiner patentierten Erfindung erlernen Sie Nähen und Zuschneiden in garantiert 8 Tagen. Billigste Berechnung.
Ankünfte jederzeit kostenlos. Generalvertreter für meine patentierte Zuschneideerfindung in allen Ländern gesucht.
Auch für Modelle und Modellschnitte nach neuesten eigenen Entwürfen werden Vertreter für das Ausland gesucht.
Zuschneide-Schule FRIEDMAN, Paris (3^e) 9, rue Montmorency Métro: Arts et Métiers

MASSAGE, PEDICURE, MANICURE
Diplomiert, Damen und Herren
MADAME VIVIANE
247, Faubourg St-Martin - PARIS (10^e)
Métro: Louis Blanc

MARTIN Gosmar
Drucksachen
Bürobedarf
Schreibmaschinen
35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
TÉLÉPHONE LECOURBE 85-43

LINOLEUM-BALATUM M. WAIS
ZUSCHNEIDEN UND
LIEFERUNG GRATIS
BEKANNT FÜR
BILLIGSTE PREISE
98, Bd. MENILMONTANT - TEL: OBE 12-55
117, FAUBG. DU TEMPLE - TEL: BOT 40-04
RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

50.- Frcs. monatliche
Ratenzahlung liefere ich
Ihnen elegant gearbeitete
Massanzüge und Mäntel
zu billigen Preisen. Alle
Reparaturen, Wenden etc.
in eigener Werkstatt
prompt und preiswert.
ZOLF
47 bis, rue de la Folie Regnaud
Métro: Père-Lachaise Tél. Roq. 63-41.

Verkäufe

Deutschsprechende Apotheke
17, boul. du Temple, Paris-3^e
ROBERT MEYER
fertigt Ihnen alle Rezepte und deutsche
Spezialitäten wie Essigsäure Tonerde
usw. an
Geöffnet taeglich bis 10 Uhr abends,
auch Sonntags

SCHREIBMASCHINEN
OSNER
5, Rue Mayran
PARIS (IX^e)
Tél. TRUD 62-28
ALLER SYSTEME
Ersatzteile und Bürobedarf

SAEMTLICHE ELEKTRO-ARBEITEN
und Reparaturen, auch auswaeris.
RADIO REPARATUREN.
Beste und billigste Ausführung
D. KREBS
113, Rue Vieille-du-Temple — PARIS-3^e
Telefon Archives 64-42 Agréé par la C.P.D.E.

Das CHINASEIDENE HEMD
M. Golzmann
1, Bd. HAUSSMANN
überdauert alles
Spezialist in Hemden u. Pyjamas, Wiener-Schnitt, engl. und
chin. Seide
Lager und nach Mass ab Frs. 49.—
— Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer

Tailleur für Herren und Damen
Gold. Medaille f. Zuschneiden d. Pariser u. Intern. Akad.
WISCANTAN - 3, Place Violet - Tél.: VAU 45-20
Métro: Commerce
Grosse Auswahl von Saison-Stoffen
Von Künstlern und Filmschauspielern bevorzugt

Sie kaufen direkt ab Fabrik!
TAPISSERIE, LITERIE
2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)
Paris (20^e) Tél. MEN 47-57
Ausnahme-Angebot Canapé-lits (für 2 Personen) 850 frs
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

Sie helfen uns
und Sie ersparen sich Geld, Zeit und Mühe, wenn Sie den
„NEUEN VORWAERTS“ direkt beim Verlag oder bei Ihrem
Postamt bestellen. Ein Abonnement ist billiger als der
Kauf der Einzelnummern. Ein Abonnement spart Ihnen den
Weg zum Zeitungshändler. Ein Abonnement sichert Ihnen
die regelmässige Lieferung der Zeitung.
Es ist wirklich von Vorteil für Sie! Ueberzeugen Sie sich
und füllen Sie den anhängenden Bestellschein aus.
An
Verlag Neuer Vorwaerts
30, rue des Ecoles
Paris-5^e
Bestellschein
Ich bestelle den NEUEN VORWAERTS und erwarte regel-
mässige Lieferung von nächster Nummer an:
(Name)
(Wohnort)
(Strasse u. Nr.)

Um Deutschlands Zukunft

Im Kampfe gegen Totalitätswahn und Nationalismus

Nationalisten hüben und drüben

Die Diskussion um die Zukunft Deutschlands hat aufhellend gewirkt. Sie hat inzwischen weitere Kreise gezogen. Die Stellungnahme der Organe der deutschen Emigration aller Richtungen hat eines klar gezeigt: die deutsche politische Emigration ist keine Fremdenliebe, die fremdem Nationalismus gegen den wahnsinnig gewordenen deutschen Nationalismus dient.

Im Laufe der Diskussion hat Léon Blum die Anschauungen von Henri de Kerillis als „Rassismus mit umgekehrtem Vorzeichen“ charakterisiert. Wenn wir auf den Gang der Diskussion zurückblicken, so finden wir, dass diese Bezeichnung einer Korrektur bedarf. Unserer Auffassung nach ist es nicht Rassismus, der zum Vergleich zwischen den Thesen von Kerillis und den Anschauungen des Dritten Reiches herangezogen werden muss. Kerillis denkt nicht im Geiste von Streicher, Rosenberg und Hitler, sondern er denkt im Geiste Hegels. Die Anschauungen von Kerillis sind die französische Ausprägung der Totalitätsidee, sie setzen den totalitären französischen Nationalismus gegen den deutschen totalitären Nationalismus. Für Emil Buré gilt das noch viel stärker. Sein Konservatismus ist durchaus totalitär. Die Staatslehre des Dritten Reiches ist gut hegelianisch. Man darf sich nicht durch die Volkstumsideologie darüber hinwegtäuschen lassen; es existiert nur ein Unterschied in der Benennung, nicht in der Sache. Der absolute souveräne Staat, dem das Volk untergeordnet ist, das ist das Dritte Reich. In diesem Sinne hätte Kerillis recht, weil er aber wirklich genau so denkt, setzt er dem absoluten französischen Staat dem deutschen, und damit die Totalität Frankreichs gegen die Totalität Deutschlands einander gegenüber.

Die Totalitätsidee an sich — nicht nur ihre rassistische Ausprägung — ist der wahre Feind der Freiheit. Sie liegt auf dem Grunde des Rassismus wie des Nationalismus wie der orthodoxen Klassenkampflehre. Ewige, unversöhnliche Gegensätze gibt es nur, wo Totalitätsglaube gegen Totalitätsglaube gesetzt wird. Es ist die Totalitätsidee, die dem Denken der Nationalisten aller Länder zu Grunde liegt. Es ist deshalb erklärlich, dass Kerillis für seine Anschauungen den Beifall der deutschen Nationalisten erhält, weil er im Grunde genommen ebenso wie die deutschen Nationalisten das französische und das deutsche Volk in die Position ewiger, unversöhnlicher Feindschaft zu schieben sucht, und nur noch den Weg der Vernichtung des einen oder des anderen der Gegner übrig lässt.

Mit brutalster Offenheit hat „Das Schwarze Korps“ am 3. August diese Position gezeigt. Die Politik Hitlers lässt dem deutschen Volke keine andere Wahl als siegen oder untergehen, wenn die Regierungen und die Völker des demokratischen Westens genau so denken würden wie Kerillis. Das „Schwarze Korps“ schreibt:

„Wir wissen heute, woran wir sind. Wir wissen heute, dass ein uns aufgezwungener zweiter Krieg nur siegreich beendet werden kann, weil wir ihn siegreich beenden müssen.“

Wir wüssten, auch wenn der Feind sich nicht an jedem Tage verriete, dass ein zweites Versailles, das alles nachholt, was die erste noch „versäumte“, unser Ende wäre, unser Ende als Staat, unser Ende als Volk, unser Ende als biologischer Organismus. Und weil wir das wissen, sind wir materiell und seelisch darauf vorbereitet, im Fall der Fälle uns nicht um läppische Kriegsziele und einige Milliarden Kriegsschadigung zu streiten, sondern dem Anfechtungssekt das Schicksal zu bereiten, das uns zugeeignet hat...“

Der Jude Schwarzschild in Paris hat — wie er zitiert ihn ausführlich in der letzten Ausgabe — öffentlich zugegeben, dass in Deutschland keine „Opposition“ aufzutreiben wäre, die anderen Willens ist als Hitler, und dass man also nach einer erneuten Niederlage Deutschlands dessen Staatlichkeit aufheben und das Territorium einer fremden Kolonialverwaltung überantworten

müsse. Und in der Zeitung „Epoque“ verkündet der Chauvinist Henri de Kerillis, das deutsche Volk, die Nazis und Hitler seien ein und dasselbe, die Deutschen seien nun einmal Barbaren, und diese Barbarei habe im Hitlerismus den vollkommensten Ausdruck gefunden. Man müsse — so ungefähr — die Deutschen vom Erdboden vertilgen.

Das ist, zieht man die Brille ab, durch die man als französischer Chauvinist wohl notgedrungen sehen muss, durchaus richtig. Möge diese Einsicht sich verbreiten!

Es hat niemals ein glänzenderes Beispiel dafür gegeben, wie die Nationalisten einander Hand in Hand arbeiten. Der unmenschliche, mörderische Charakter der totalitären Metaphysik des Nationalismus ist nicht besser aufzuzeigen als durch diese gegenseitigen Vernichtungsdrohungen — wobei man vom Dritten Reich und seiner inneren und seiner äusseren Praxis weiss, dass die Praxis der Lehre entspricht.

Wenn diese Lehre ausserhalb des Dritten Reiches Schule machen würde, wenn sie in Frankreich im Kriege dieselbe Wucht erhalten würde, die sie heute in Deutschland besitzt, so würde die Folge davon eine unübersehbare Periode des allgemeinen Krieges über Generationen hinweg sein, die nur je und je durch kurze Atempausen aus Erschöpfung unterbrochen würde.

Die Stellung der deutschen Emigration

Die Thesen von Kerillis und Buré haben Unterstützung gefunden in einem Artikel von Emil Ludwig in „L'Ordre“, zu dem nur eines zu sagen ist: es ist ein gedankenloser und würdeloser Hassausbruch, mit dem der Verfasser sich als Mitläufer des französischen Nationalismus qualifiziert. Neben Emil Ludwig und den französischen Nationalisten steht Leopold Schwarzschild, der im „Neuen Tagebuch“ den Gedanken einer Erziehungsdiktatur der Sieger über das deutsche Volk vertreten hat. Sein Gedanke ist in seiner eigenen Zusammenfassung:

„Erstens: keine Zerschlagung des Reiches. Dafür zweitens aber: eine langjährige ausländische, obwohl deutsch beratene Treuhänder-Obhut zwecks stufenweiser Neuerziehung der Geister und Gepflogenheiten; und im gleichen Schritt, wie die Umerziehung fortschreitet, eine allmähliche Rückübertragung immer erweiterter Aufgaben an Vertreter der sich umformenden deutschen Nation.“

Man sieht auf den ersten Blick, welches die gedanklichen Voraussetzungen dieser politischen Utopie sind: dass auf der Seite der Sieger die reine Vernunft herrschen werde, dass nach dem Kriege durch ein Wunder aus der inneren wie aus der äusseren Politik der chaotisch-kampffcharakter der Auseinandersetzung der Meinungen und Kräfte verschwunden sein werde, und dass die Sieger dem deutschen Volke gegenüberzutreten würden, wie Götter, die von einem unbekanntem Stern herabsteigend, den armen Barbaren das Licht des Guten und die reine Wahrheit bringen. In anderen Worten: das deutsche Volk soll als Kolonialvolk behandelt werden mit Stufenstrafvollzug und Aussicht auf Dominionstatus. Von ähnlichen Voraussetzungen aus ist der Bolschewismus, den Schwarzschild hasst wie kaum ein anderer, in bester Meinung an die diktatorische Erziehung des russischen Volkes gegangen. Es ist ein gänzlich unpölitischer Wunschtraum, eine politische Kapitulation, mit der Schwarzschild seine bisherige politisch-kritische Arbeit selbst diskreditiert und austreicht.

Seine Auffassung ist von allen politischen Organen der deutschen Emigration ebenso einmütig zurückgewiesen worden wie der totalitäre Nationalismus von Kerillis und Buré. Alles, was die Emigration aller Richtungen gegen die These vom „ewigen Deutschland“ gesagt hat, ist Angriff auf den Totalitätswahn, der Kern und Grundlage des Nationalismus ist. Unsere eigene Stellungnahme ist bekannt, wir verweisen auf unsere

Artikel „Das andere Deutschland“ und „Die Republik von Weimar“ in den Nummern 319 und 320 des „Neuen Vorwärts“.

Die kommunistische „Deutsche Volkszeitung“ schrieb in ihrer Nummer 32:

„Der Erfahrungs-Satz ‚Hitler ist nicht Deutschland‘, von dem man annehmen sollte, dass er nach allen Erkenntnissen, Tatsachen und Beobachtungen im Dritten Reich bereits den Wert eines Axioms, eines unmittelbar einleuchtenden, nicht mehr zu beweisenden Grundsatzes hat, — und an den man wegen seiner tiefen inneren Wahrheit festhalten muss, wenn man Hitler überhaupt besiegen will — soll nicht mehr gelten. Deutsches Volk und Hitler seien eins.“

Der französische Abgeordnete der Rechten, Henri de Kerillis, machte sich zum Wortführer dieser vollkommen abwegigen, falschen und verhängnisvollen Ideen. Wir bedauern das. Er als Franzose ist von einer grossen und berechtigten Sorge um sein Land erfüllt und sieht mit Recht im „grossdeutschen“ Imperialismus, in Hitler und seinen Fünften-Kolonnen-Leuten in Frankreich die grösste Gefahr für sein Land. Trotzdem wollen wir Kerillis zu bedenken geben, dass ohne Versailles kein Hitler gekommen wäre. Der Weg zum endgültigen Frieden zwischen Frankreich und Deutschland geht nur über die freie Entfaltung der deutschen Volkskräfte zur Ausrottung der faschistischen Konterrevolution und der Kriegstreiber...“

Politisch verbrecherisch und im wahren Sinne des Wortes volksverräterisch ist es, wenn der emigrierte Nazi Otto Strasser in einem englischen Blatt die Zerschlagung Deutschlands empfiehlt und der kapitalistisch-reaktionär orientierte Schwarzschild eine militärische Fehderrschaft über das deutsche Volk fordert, weil das deutsche Volk angeblich nicht in der Lage sei, sich selbst zu regieren. Das ist eine direkte Dienstleistung für das Hitler-Regime, und das „Schwarze Korps“ Himmlers zögert nicht, Schwarzschild in aller Form den Dank vom Hause der Gestapo, der Folterknechte und Pogrombanditen auszusprechen.“

In der „Zukunft“, dem Organ der kommunistischen Peripherie-Organisationen, schrieb in Nr. 31 Alexander Schifrin:

„Aber auch der deutsche Nationalismus wird den Zusammenbruch des Dritten Reiches nicht überdauern können. Der Tiefe der Erschütterung und dem Ausmass der Verluste entsprechend, werden alle nationalistischen Ideologien zusammenbrechen, von dem Nationalsozialismus bis zum Nationalliberalismus. Dieses Ergebnis wird aussenpolitisch wie innenpolitisch grundlegend wichtig sein: es wird das deutsche Volk endlich reif für eine europäische Politik machen. Der deutsche Nationalismus wird seine parteibildende Kraft verlieren, damit geht der deutschen Gegenrevolution ihr grosser demagogischer Trumpf verloren. Alles in allem: die Jahre des Dritten Reiches und seine wahrscheinliche Niederlage in einem zweiten blutigen Weltkrieg müssen, historisch gesehen, als die Etappe des gewaltigen Selbstverbrauchs und der definitiven Selbsterstörung der deutschen Gegenrevolution betrachtet werden, als deren Organisator schon im Jahre 1848 Otto von Bismarck aufgetreten war...“

Es geht nicht an, dass ein deutscher oppositioneller Journalist in dieser Stunde mit dem Begriff einer ‚deutschen Seele‘ operiert, die eine unüberwindliche Abneigung gegen Freiheit und Demokratie in sich tragen soll, und daher damit die Sache der deutschen Revolution kompromittiert und vorbelastet.“

In der „Neuen Weltbühne“, Nr. 29 schrieb H. Budziszewski gegen Schwarzschild:

„Aber soll man ruhig mitansetzen, dass aus die Wunschträume eines Aussenseiters eines Tages angehängt werden? Warum sollen wir nicht für die Befreiung Deutschlands sein? Weil man da einiges erklären muss, und weil irgendjemand uns erst fragen könnte: wie meinen Sie das? Ein Dutzendmal haben wir feierlich und unaufgefordert geschworen, dass wir unser Asyl und die Freiheit der Welt verteidigen werden, wenn die Faschisten den Krieg entfesseln sollten. Aber es wird doch noch gestaltet sein, auch an das deutsche Volk zu denken, dem jetzt Engländer und Franzosen begrifflich zu machen versuchen, das der Westen seine grossen Männer, seine grosse Kultur achtet, und dass man scharf zwischen den terrorisierten Massen und dem Regime unterscheidet. Was sind wir paar tausend Emigranten! Wir sind nichts, wenn wir für die Besiegung und die mili-

tärische Okkupation unserer alten Heimat kämpfen wollen. Wir sind ein Faktor, wenn wir jener Zipfel der deutschen Opposition sind, der ins Ausland hinausragt. Wir paar Tausend sind keine Bundesgenossen, die zählen. Das deutsche Volk, das in die europäische Kulturgemeinschaft zurückwill, und zu dem man Brücken braucht, uns als Brücken braucht — das ist etwas! Aber das deutsche Volk gewinnt man nicht mit unsinnigen Drohreden — weder jetzt noch etwa, wenn es dazu kommen sollte, im Krieg...“

Und da kommt jemand und holt aus einer alten Barock-Kommode die Kriegsparolen des achtzehnten Jahrhunderts?

In der „Neuen Front“, dem Organ der SAP, hiess es in Nr. 8:

„Obzwar Schwarzschild nur unter seiner persönlichen Verantwortung schreibt und nichts vor und hinter sich hat, ist er doch als Herausgeber einer vielgelesenen Zeitschrift als ein nicht ganz unwichtiger Faktor der deutschen antifaschistischen Opposition zu betrachten. Umsomehr ist es geboten, mit aller Entschiedenheit seinen Vorschlag zurückzuweisen und dagegen zu protestieren, dass es einer, der sich zur deutschen antifaschistischen Opposition zählt, fertig gebracht hat, dem Göbbels'schen Propagandaapparat Material zu liefern, das geeignet ist, die gesamte deutsche Emigration vor den deutschen Volksmassen in Misskredit zu bringen. Wir glauben im Namen aller unabhängigen deutschen Emigranten, ohne Rücksicht auf ihre politische und weltanschauliche Einstellung aussprechen zu können, dass die deutsche Emigration mit dem Vorschlag Schwarzschild nichts gemein hat und ihn mit Empörung und Verachtung zurückweist.“

Es handelt sich bei diesen Urteilen alles in allem um die Abwehr aller Versuche, die grosse Auseinandersetzung mit Hitler von der Ebene des Kampfes der Kräfte der Demokratie und des Friedens gegen den Machtrausch des totalitären Dritten Reiches auf die Ebene des Kampfes Nationalismus gegen Nationalismus zu drängen, es handelt sich um die Selbstbehauptung gegen totalitären Kriegshass, um den Kampf gegen die Formel: ceterum censeo, Germaniam esse delendam.

Gegen jeden Totalitätswahn

Diese Diskussion hat noch eine andere Wirkung gezeitigt. Sie hat erkennen lassen, dass es in der deutschen Opposition, die im Kampfe gegen das Hitlersystem einig ist, politische und ideelle Unterschiede von parteibildender Kraft gibt. Das Faktum ist nicht zu übersehen, aber es ist nur natürlich. Es beklagen zu wollen, wäre gänzlich unpolitisch. Zur Freiheit gehört Parteieung und Auseinandersetzung, nicht Uniformität oder Konformismus oder gar Totalität. Auch da, wo sehr allgemeine Prinzipien gemeinsam anerkannt werden, ist immer noch Parteieung möglich und manchmal sogar notwendig. Auch der Pluralismus von Arbeiterparteien ist nur vom Standpunkt der Totalitätsidee der orthodoxen Klassenkampflehre ein Uebel; nur dann ist er schlimm, wenn von dieser Totalitätsidee ausgehend, aus dem Nebeneinander von Arbeiterparteien ihr gegenseitiger Kampf bis aufs Messer wird.

Keine der emigrierten Parteien lebt für sich allein draussen, sondern nur durch ihre Verbindung mit Menschen und Ideen in Deutschland. Die Unterschiede, die in dieser Diskussion sichtbar geworden sind, lassen deshalb erkennen, dass die Frage der künftigen politischen, verfassungsmässigen und sozialen Ordnung Deutschlands umstritten sein werden, und dass ihre Lösung nicht geradlinig nach Programmen verlaufen, sondern aus der Auseinandersetzung hervorgehen wird. Wer glaubt, dass die künftige Demokratie in Deutschland eine „totalitäre Demokratie“ sein werde, oder wie immer man sich die Hintergedanken des Ausdrucks „wirkliche Demokratie“ übersetzen möge, verkennt gründlich das Wesen der Demokratie und einer freiheitlichen Ordnung. Es gibt für die Zukunft keine Patentmedizin. Mit dem Sturz des Hitlersystems wird in Deutschland nicht die Politik und der politische Kampf zu

Ende sein und einer demokratischen Totalität oder einem undefinierbaren Einheitsbrei Platz machen, vielmehr wird dann die Politik erst beginnen.

Wir sagen das, weil die „Deutsche Volkszeitung“ ihre Abwehr der Anschauungen von Kerillis verbindet mit der Empfehlung ihrer Einheits- und Volksfrontpläne als Patentmedizin und mit einer Andeutung darüber, was sie unter Demokratie versteht, die deutlich zeigt, was uns trennt. Weil wir auf ihre listigen Einheits- und Volksfrontpläne nicht eingegangen sind, behauptet sie kurzerhand: der sozialdemokratische Parteivorstand ist schuld an Kerillis. Das entspricht einer Mode. Der sozialdemokratische Parteivorstand ist an allen Uebeln der Welt schuld — neulich konnte man sogar in der sonst ganz angesehenen Basler „Nationalzeitung“ lesen, dass er schon am Wilhelminischen Imperialismus schuld gewesen sei. Die „Deutsche Volkszeitung“ unterstellt uns weiter, dass wir Hitler, Himmler etc. begnadigen wollen, dass wir von „Humanität gegenüber der Mörder schwärmen, um den anschwellenden Volkszorn gegen die braunen Verbrecher heute schon ethisch abzulenken.“ Wir werden von der „Deutschen Volkszeitung“ belehrt:

„Man muss sich ohne Hintergedanken zur deutschen Volksrevolution gegen Hitler und die ganze faschistische Brut bekennen, wenn das Bekenntnis zum besseren Deutschland keine Phrase sein soll, und man muss an dem Beispiel der russischen Revolution dem deutschen Volke lehren, wie man eine Nation sauber fegen muss, wenn man sich nicht dem Verdacht aussetzen will, erneut das Schicksal Deutschlands nach allen Spielregeln der Koalitionspolitik für Ministersessel verraten zu wollen.“

Also: man muss sich der kommunistischen Politik unterwerfen, um zum besseren Deutschland gerechnet zu werden. Aber eben weil wir ohne Hintergedanken uns zur Volksrevolution gegen Hitler, zum besseren Deutschland und zur Demokratie bekennen, wollen wir nach Hitler das Beispiel der russischen Revolution in Deutschland nicht nachahmen. Man muss viele Jahre lang die Segnungen der Erziehung durch das politische Denken einer totalitären Diktatur, Modell Stalin, erfahren haben, um so um die Ecke herum denken zu können wie die Kommunisten. Wir können jedenfalls nicht in einem Atemzug uns zur Demokratie und einer freiheitlichen Verfassung in Deutschland bekennen und gleichzeitig die Nachahmung der bolschewistischen Methoden in Deutschland fordern. Für uns schliesst das eine das andere aus. Wir halten es für bolschewistischen Totalitätswahn, wenn man aus der Vergeltung gegen politische Verbrecher einen barbarischen Ausrottungsfeldzug gegen ganze Klassen der Bevölkerung macht. Aus dem gleichen Totalitätswahn wieder verdrehen die Kommunisten unsere huma-

nitären Absichten gegenüber dem deutschen Volke in humanitäre Absichten gegen seine Mörder und Bedrücker.

Wir aber wollen nicht die Totalitätsidee des Nationalsozialismus ersetzen durch die Totalitätsidee des russischen Kommunismus, nicht die Methoden des Hitlersystems durch die „Sauberefegungsmethoden“ der bolschewistischen Revolution, die im Massenterror gegen ganze Bevölkerungsklassen und in der physischen Ausrottung ganzer Klassen bestanden. Wir sind eben Demokraten ganz ohne totalitäre Hintergedanken, und weil wir wissen, welche gut bolschewistische Hintergedanken die deutschen Kommunisten heute haben, wenn sie Demokratie sagen, haben wir sie mit allen ihren Manövern allein gelassen. Von uns weiss man, dass unser Bekenntnis zum besseren Deutschland keine Phrase ist — wir sind sein Kern und sind es immer gewesen — aber seit wann hat man sich in der ganzen Welt das bessere Deutschland nun gerade und einzig und allein in der Gestalt eines deutschen Kommunisten vorgestellt, oder nach dem Vorbild des bolschewistischen Terrors? Uns scheint, dass zum Begriff des „besseren Deutschland“ immer ein positives Verhältnis zu humanitären Ideen, zu einem moralisch fundierten Idealismus gehört hat, den man in der Praxis des russischen Kommunismus vergebens sucht.

Es sind die antidemokratischen totalitären Hintergedanken, die der Argumentation der Kommunisten jede Ueberzeugungskraft nehmen. Es gibt gegenüber dem Totalitätswahn des Nationalismus, möge er nun von deutscher oder von französischer Seite kommen, keinen anderen Kampfboden für die Freiheit und die Demokratie als den der grundsätzlichen Gegnerschaft gegen jede Totalitätsidee.

C. G.

„Vier Mann auf Wache“ Deutsche Kinderferien: Drill, Boxkampf, Kriegsration

Gegenwärtig machen in der deutschen Presse die „Pimpfenlager“ wieder viel von sich reden, die überall im Reich errichtet worden sind, um die Kinder auch während der Ferien nicht aus den Augen zu verlieren. Zeltlager ähnlicher Art gab es schon in der Republik, nämlich von der Jugend für die Jugend geschaffene Ferienburgen, in denen sich jeder Inssasse freiwillig dem gemeinsamen Programm unterordnen und sich im übrigen nach Herzenslust braun brennen lassen konnte. Vor allem die sozialistische Jugend war auf ihre sauberen, lustigen, wohl organisierten Zeltlager stolz.

Heut sieht das ganz anders aus. Heut ist von Freiwilligkeit keine Rede mehr, heut wird der Kasernengeist während der Ferien aufs Land verpflanzt — und das ist alles. In der „National-Zeitung“, Essen, schildert ein Journalist, der mehrere Jungvolklager besucht hat, eine „Reihe kleiner Ereignisse, die an sich ganz am Rande des grossen Betrie-

be passierten, die aber aus erster Hand das Lernerleben und den Geist, der bei unseren Pimpfen herrscht, charakterisieren.“ Auch wir finden die „kleinen Ereignisse“ charakteristisch genug. So beginnt es:

„Jungvolklager Neukirchen bei Moers. Am Eingangstor marschieren in zwei Gliedern Pimpfe auf. Die Führer, in bezug auf ihre Statur durchaus nicht die grössten, erstatteten dem anwesenden Jungzugführer Meldung.

„Wachablösung 1:11 angetreten!“ — So der eine.

„Alte Wache 1:11 angetreten. Vier Mann auf Wache!“ Das war der andere.

Der Jungzugführer: „Tagesparole: Zu einer gesunden Seele gehört ein gesunder Körper.“

„Rechts um!“ Die Wachablösung ist vollzogen. Ausserdem sind wir auch noch Zeuge der Mittagessenabgabe. Wir bekommen das gleiche Essen — „Wirsing durcheinander“.

„Vier Mann auf Wache“. Vier „Mann“ von noch nicht 14 Jahren. Einer wird von seiner Mutter aus Telefon gerufen.

„Wie es mir geht? Gut!“ Aber was macht das Kaninchen mit dem kranken Bein? Trägt es noch seine Schiene?“

„Nach Hause? Das wollte ich wohl mal. Nein — jetzt komme ich noch nicht!“

Der „Mann auf Wache“, der da nach seinem Kaninchen fragt und „wohl mal nachhause wollte“, muss sich mit jedem Wort in acht nehmen, wenn er nicht gerüffelt werden will.

„Wir kommen zu einer Gruppe, die im Kreis am Waldestrand sitzt, und mitten im „Ring“ boxen zwei aufeinander los, dass es so eine Art hat. Ein Schlanker und ein Stämmiger sind aufeinander losgelassen, und beide erweisen sich „hart im Nehmen“. Trotz der vielen dicken Brocken kneift aber keiner. Zwischen und neben ihnen hantiert ein Hellblonder mit Pfeife und Armbanduhr. Er ist der Schiedsrichter, auf den wir aufmerksam gemacht worden sind, denn in ihm haben wir einen Adolf-Hitler-Schüler vor uns. Nachdem sein haargenau richtiges Urteil „Sieger nach Punkten, aber ganz knapp“ zugunsten des Schlanken gefallen ist, nimmt er Haltung an und antwortet schlagfertig auf unsere Fragen. Auf der Ordensburg Crössinsee war er und kommt nun nach Sonthofen. Ob wohl unter seinen Boxern viele wären, die sich für die Adolf-Hitler-Schule eignen? „Nein, ich glaube nicht.“ — „Warum nicht?“ — „Es kneifen noch manche beim Boxen.“ Er scheint streng zu urteilen, denn die beiden Kämpfer vorhin waren bestimmt keine „Kneifer“.

Am Ende begehrt der Reporter eine Ungeschicklichkeit. Er erzählt voll Stolz, welche Mengen die 500 im Lager versammelten Jungen bei einer einzigen Mittagssmahlzeit vertilgen, und die Zahlen erscheinen ihm ungeheuerlich:

- „70 Kilogramm Erbsen
- 50 Kilogramm Wurst
- 4 Zentner Kartoffeln
- 5 Kilogramm Speck
- 20 Kilogramm Knochen für Kraftbrühe.“

Auf jedes Kind kommen also bei schwerem Tagesdienst neben Erbsen und Kartoffeln: 100 gr. in der Suppe verkochte Wurst (kein Fleisch, sondern sogenannte Einheitswurst, die gegenwärtig in Deutschland als kaum geniessbar gilt), 10 gr. Speck und 40 gr. Knochen. Das ist Kriegsration.

„So erleben“, schreibt der Berichterstatter, „Pimpfe aus allen Jungbannern des Gebiets frohe Sommerwochen“. Auch wenn sie vom Zeltlager aus nicht geradenwegs zur Erntearbeit verfrachtet werden — was häufig geschieht — wissen die Mütter ein Lied davon zu singen, wie schwer sich manche Kinder von diesen frohen Wochen erholen und wie überdrüssig viele von ihnen den ganzen Getriebes sind.

Kriegsgreuel

Der „Magdeburger Generalanzeiger“ berichtet (in Nr. 171) mit beifälligem Schmunzeln, in der Redaktion sei ein Mann mit einem „wunderhübschen Blumenstraus“ erschienen. Geduft hätte diese Blumen leider nicht, denn sie stammten aus der Aschenkühle und seien aus alten Metallteilen hergestellt. Sechs Wochen habe die beschwerliche Herstellung gedauert. Der Mann habe

„mittlerweile eine Tonne Altmittel gesammelt. Einen Teil hat er, wie gesagt, dazu verwendet, diesen prächtigen Strauss zu pflücken in des Wortes übertragener Bedeutung. Eine schöne Leistung! Der Zweck der Übung ist, mit diesem ansprechenden Strauss weiter zu werben für die Parole „Kampf dem Verderb!“ Wohl!“

Diesen Bericht ziert ein Bild, auf dem nebst einem auf eine Art Baumstumpf montierten Bukett die in den Sockel eingravierten Worte zu erkennen sind: „Deutschland den grossen... Kampf dem Verderb... 1936-1939... Kraft vereint...“

Sogar die Kriegsgreuel-Industrie hat also schon ihr Werk begonnen. Die Blumen werden aus Granathülsen und die Sofakissen „nur ein Viertelstündchen“ mit Eisernem Kreuz und Lorbeerkränzen werden nicht mehr lange auf sich warten lassen. Das letzte Mal kam die Rohstoffknappheit immerhin nach der Heldenlegende.

Winfred Wagner ist anlässlich der Bayreuther Festspiele von Hitler mit dem „deutschen Mütterorden“ ausgezeichnet worden. Offenbar wegen des günstigen Einflusses, den die Wagner'sche Musik in bevölkerungspolitischer Beziehung ausübt.

200.000 junge Mädchen sind seit März dieses Jahres zum Pflichtjahr eingezogen worden.

772.000 offene Stellen, für die keine Bewerber gefunden werden konnten, registrierten die deutschen Arbeitsämter (laut amtlichem Bericht) im Monat Juni 1938. Auf 100 Arbeitssuchende kamen fast 200 offene Stellen — gegen 176,7 im Vormonat. Die Lage auf dem deutschen Arbeitsmarkt verschärft sich also dank der Dauerbeschäftigung zusehends.

Weibliche kaufmännische Büroangestellte, die in den letzten zwölf Monaten in diesem Beruf tätig gewesen sind und mehr als 120 M. monatlich verdient haben, dürfen seit 22. Juli bei einem Stellenwechsel kein höheres Gehalt fordern. Eine Erhöhung des Einstellungsgehaltes ist frühestens nach Ablauf von 6 Monaten zulässig. Bisher galt ein solcher Gehaltsstopp nur für Stenotypistinnen, jetzt werden auch alle übrigen weiblichen Büroangestellten davon betroffen. Es wird in Deutschland wirklich energisch dafür gesorgt, dass die Löhne nicht mit den Preisen steigen.

Nordböhmen 1938

Den unbekanntesten Soldaten der Freiheit

Von Robert Groetzsch

In dieser Geschichte geschieht nichts Romanhaftes, sondern nur das, was mir berichtet wurde. Sie spielt vor einem Jahre, im August 1938, in einer kleinen nordböhmisches Stadt und beginnt damit, dass der Glasschleifer Wendler aus seinem Dachgiebel in das Getriebe der engen Gasse herabschaute.

„Sieg heil!“ klang es von unten. Müde Führerwerke ratterten über das Pflaster. In der Luft summt eine Unruhe, die vom Ende der Welt zu kommen schien. An der Ecke standen einige Burschen. Das Licht der Strassenlampe fiel über Hüte mit Schnüren, Kniehosen, helle Strümpfe. Wieder verabschiedete sich einer. „Sieg heil!“ Vier Arme flogen wagrecht in die Luft. Ein paar junge Gesichter sahen höhnisch zu Wendlers Fenster hinauf. Er hörte Wortfetzen, gewollt laut nach oben geworfen. „Die räumen wir alle aus... Von der Etsch bis an den Belt... Ein Reich, ein Volk, ein Führer...“

Paul Wendler schloss das Fenster. In seinem Gesicht hatte sich nichts verändert. Das da unten — das hatte er werden sehen, Jahr um Jahr. Das war jetzt der Alltag.

Am Tisch, leicht gekrümmt, sass seine Frau. Die Zipfel des Lampenschirmes hingen sternförmig hernieder; gelbes Licht fiel über ihr müdes Gesicht. Sie stopfte. Vor ihr lag ein Berg Strümpfe. Ihr Gesicht wandte sich zu ihm. Wie vierzig-

dachte er. Dreissig waren sie. Er griff zur Zeitung, wich ihrem Blick aus. In der Kammer nebenan schliefen zwei Kinder.

„Wirst du heute zu ihm gehen, Paul?“ fragte sie. Er antwortete nicht, rückte aus dem Lampenschein. „Einmal muss es sein, Paul. Dann lieber heute als morgen. Das muss Holub verstehen.“

Er winkte ab; sie brauchte nicht weiter zu reden. Er kannte alles. Jeden Tag dasselbe: Willst du wieder arbeitslos werden? Zwei Jahre lang hast du es durchgekostet. Die Welle der anderen ist zu stark geworden. Mach dich weg von der Politik, ganz weg, ich halte die ewige Drohung nicht mehr aus... Er faltete die Zeitung zusammen, stieg zur Strasse hinab. Der Lärm war verebbt. Auf dem Marktplatz mischte sich das Plätschern des Brunnens mit dem Hall eines Radios. „Unsere deutschen Brüder im Ausland sollen wissen, dass wir nicht mehr dulden werden...“

Wendler schritt durch die Drohungen der Rede wie durch eine wabbernde Lohe. Auf schmaler Strasse kamen ihm drei Burschen entgegen. Helle Stutzen, Schnürhüte, Sie sangen. „Siegreich wollen wir alle schlagen...“ Das Lied bog um eine Ecke.

Wendler verlangsamte die Schritte. Hilflos baumelten seine schweren Hände hernieder. Was sollte er dem Holub sagen? „Ich mache schlapp, Karl. Mir werden die Knie weich. Hier ist mein Mitgliedsbuch. Streicht mich aus eurer Liste. Ich laufe nicht zu den anderen über... Ich drücke mich nur zur Seite, weisst du. Ich mache mich unsichtbar.“

Er suchte sich Holubs Staunen vorzustellen. Das Gesicht mit dem blonden Schnurrbart und den starken Backenknochen. La-

chen würde der, würde es nicht glauben wollen. Ja, der hatte es leichter. Mit der Anna, seine Frau, Kernholz war das. Ueber die konnte die Weltgeschichte hinwegfahren, vorwärts und rückwärts. Da blieb kaum eine Narbe. Ein Jahr lang war Holub arbeitslos gewesen, dann wieder mal ein Jahr lang. Sie war waschen gegangen, die Kinder liefen proper umher wie immer... Er blieb stehen. Ein schmales Haus mit hohem Giebel im zweiten Stock. Das erleuchtete kleine Fenster, dort wohnte Holub. Sicher las er jetzt oder bastelte am Radio. Lachen würde der: Mensch, Paul, du und zur Seite drücken? Eher fress' ich einen Besen... Wendler knöpfte den Kragen des Sporthemdes auf. Warm war dieser Maiabend, lau und schwül... Nein, so konnte er nicht hinauf, heute nicht, jetzt nicht. Vielleicht war der garnicht daheim, bummelte draussen in den Wiesen, wie so oft. Vielleicht traf er ihn im Freien, im Halbdunkel. Unter freiem Himmel, wenn man niemanden recht ins Gesicht sehen konnte, da sagte sich alles leichter, auch Gemeinheiten verloren da an Gewicht.

Er ging die Gasse hinunter, kleine flote Landhäuser tauchten hinter Bäumen auf, die Kühle besprengrter Gärten schlug ihm entgegen. Zwischen Eichen und Kastanien eine Villa mit Flachdach. Der Garten lief am Hange empor. Durch die Terrassentür drangen die Klänge eines Flügels. Villa Elisa. Wendler blieb stehen. Wenn er dort mir sagte: Wendler, sie sind ein guter Glasschleifer, so lange ich Direktor bin, haben Sie Arbeit; wie sie wählen und zu welchem Glauben Sie schwören, ist mir gleich — wenn er das sagte, alles wäre einfacher, alles... Aber der da oben hat ganz andere Sorgen.

Er steht vor einem Bett, einem einfachen weissen Bett, und denkt: Stellt man es nun mit dem Kopfende gegen die Wand, oder soll es nicht besser in der Ecke stehen bleiben, wie es stand, als der grosse Gast darin schlief, er, der Führer, der getreue Unterführer des grossen Führers in Berlin. An der Wand hängt ein weisses Spruchband: „Am deutschen Wesen soll noch die Welt genesen...“

Er schiebt das Bett mit dem Kopfende gegen die Wand. So wirkt es doch besser, so mitten ins Zimmer herein. Morgen wird in Villa Elisa eine erlesene Gesellschaft beisammen sein, das Bett wird gezeitigt werden, es muss sprechen wie ein Symbol. Hier hat er geruht zu ruhen... Der kräftige, untersetzte Mann ruft ins Nebenzimmer: „Elisa“. Die Salten des Flügels verklingen, eine Hochblondine erscheint im Türrahmen. „So wirkt es am besten, nicht?“ fragt der Mann. „Einfach, aber mit historischem Hauch, nicht?“ Sein Gesicht strahlt hochrot. Sein verschnittener graumeliertes Bart läuft spitz gegen die Wandwinkel.

Die Frau schaut prüfend ins Gastzimmer, nickt, tritt zum Bett, rückt das Kopfende, küssen mit der rosaunterlegten Stickerlei zu recht, streicht über die seidene Daunendecke. „So“, sagt der Mann, „und nun sein Bild über das Kopfende, darüber die Flagge mit Hakenkreuz.“

„Herrgott“, fährt sie auf und legt die Finger an den Mund, „haben wir denn Eis für morgen, für den Weisswein?“

Er streicht sich nervös über den Schnurrbart, ärgert sich über die Ablenkung.

„Elisa, wie Du neben dem Bett stehst! Als wäre das irgend eins. Ihr Frauen habt keinen Sinn für den weltgeschichtlichen

Nachdem Jahre lang sprechen... Ergebnis... 1882 v. Frauen e... 12 Million... Frau Alic... der Reich... wirtschaf... trachtet... der Mit... die Ha... „N... stütztes w... National... dem Notst... für sich... herauszu... Es mut... Hiltlerdik... die Natio... beten, sie... und... „mehr“. In... alle zug... lebens in... Kriegsmä... Eheirat... an... schritt a... Kinder, r... verbogen... Kindergä... Mutter ge... — d... millionen... die Betri... ihre l... chen kö... allen be... die Kind... nt, aber... Frauen e... den Sch... Sinne be... wählten... lange d... ist, ist... steten sc... lebens ge... „Da... men e... Entlast... von ih... haben... vor et... dienst... konnte... bis da... zum E... stützun... kensch... zaterin... starken... Nachba... durch... Reichs... Zätier... Frau... noch nie... ig, woru... nach. I... tag. Es... National... gestillt... Weis... „Ja“, s... und der... dass... Paul W... die Mes... Gastst... sorne u... tende M... der lang... die entla... du Dirs... nach Ze... der... nicht m... Er gir... er dur... hochsch... tione. De... überle... tione di... farden.“... tinnen... wald; er... wieder... In de... sehen ik... gedrückt... dass... „I... sonat au... ein star... sagt der... von gest... nach, ge... der Ent... betroffen

Die gerettete Familie

In jedes Haus ein Spitzel

Nachdem die Nationalsozialisten sechs Jahre lang gehabt haben, ihrem Verprechen gemäss „die deutsche Familie zu retten“, lohnt es sich, wieder einmal das Ergebnis zu betrachten.

„1882 waren in Deutschland 4,9 Millionen Frauen erwerbstätig, während es 1939 über 12 Millionen sind“, versichert stolz die Abteilungsleiterin im Frauenamt der DAF, Frau Alice Rilke, die sich in der Zeitschrift der Reichsfrauenführung „Deutsche Hauswirtschaft“ zum Thema äussert. Zwar betrachtet sie den „gegenwärtigen Umfang der Mitarbeit solcher verheirateter Frauen, die Haus und Kindern gehören sollten“, nur als „Notstand“, aber dem Leser ihres Aufsatzes wird sehr bald klar, dass die nationalsozialistischen Herrscher auch aus diesem Notstand ihrer Untertanen einen Nutzen für sich selbst und ihre Machterhaltung herauszuschlagen wissen.

Es mutete schon in den ersten Jahren der Hitlerdiktatur recht merkwürdig an, dass die Nationalsozialisten gleichzeitig verkündeten, sie würden die deutsche Familie retten und es gäbe ab nun „kein Privatleben mehr“. Inzwischen ist die Rettung der Familie zugunsten der Zerstörung des Privatlebens in den Hintergrund getreten. Die kriegsmässige Arbeitspflicht, der auch die verheirateten Frauen unterworfen sind, wäre an sich schon ein ganz netter Fortschritt auf diesem Gebiet, und dass die Kinder, noch ehe sie von der Hitlerjugend verborgen werden, in die Hände der NS-Kindergärtnerinnen geraten, macht mancher Mutter genug zu schaffen. Aber Kindergärten — das genügt nach Auffassung der Familienretter noch längst nicht. Vor allem die Betriebskindergärten, in denen die Mütter ihre Kinder während der Arbeitspausen sehen können, haben nach Auffassung der sogenannten Arbeitsfrontdame eine „allzu betriebliche Atmosphäre“. Nein, nein, die Kinder aus dem Haus zu nehmen, ist gut, aber selbst ins Haus der arbeitenden Frauen einzudringen, in jede Stube, in jeden Schrank, ist im nationalsozialistischen Sinne besser. Wie Frau Rilke in dem erwähnten Aufsatz mitteilt, und wie auch die ganze deutsche Presse am 4. August bekanntlich, ist deshalb folgendes Attentat auf den letzten schätzbaren Rest des deutschen Privatlebens geplant:

„Das deutsche Frauenwerk hat zusammen mit der NS-Frauenenschaft Massnahmen eingeleitet, die eine entsprechende Entlastung dieser (erwerbstätigen) Frauen von ihren häuslichen Arbeiten zum Ziel haben. Der von der Reichsfrauenführung vor etwa einem Jahr eingerichtete Hilfsdienst für Kranken- und Wohlfahrtspflege konnte z. B. bereits 4500 Mädchen, die bis dahin überhaupt nicht tätig waren, zum Einsatz bringen, und zwar zur Unterstützung von Volkspflegerinnen, Krankenschwestern und sozialen Betriebsleiterinnen. Hierzu soll nun in möglichst starkem Ausmass die Organisation der Nachbarschaftshilfe treten, die bereits durch die Abteilung „Hilfsdienst“ bei der Reichsfrauenführung angehalten ist.“ (Zitiert nach der „Kölnischen Zeitung“).

Frau Alice Rilke erklärt denen, die es noch nicht begriffen haben sollten, freimütig, worum es bei dieser Aktion geht:

„Die Massnahmen, die NS-Frauenenschaft und Deutsches Frauenwerk durch die Abteilung „Hilfsdienst“ einführen, würden grosse Erleichterung bringen können, wenn sich möglichst viel nicht erwerbstätige Frauen bereit fänden, in irgendeiner Form die erwerbstätigen verheirateten Frauen zu entlasten, sei es durch die Betreuung von Kindern, durch häusliche Hilfe während der Zeit wachsender Mutterschaft und Geburt oder durch jede Art praktischer Nachbarschaftshilfe. Das mag hier und dort als Belastung oder Störung der eigenen Häuslichkeit empfunden werden, aber ein gemeinsames Schicksal muss gemeinsam getragen und der erwerbstätigen Frau die Freude am Kind erhalten werden.“

An einer anderen Stelle heisst es, die werktätigen Frauen bedürften der „gewissenhaftesten und sorgfältigsten Betreuung“, und man weiss aus Erfahrung, dass im Dritten Reich jeder leicht als „Verräter“ gilt, der sich einer solchen unerwünschten Betreuung entziehen will, weil er sie in der Tat als „Belastung oder Störung“ empfindet.

Das Spiel kann beginnen. Kein Winkel der Wohnung, keine Intimität, kein von den Kindern gesprochenes Wort, kein leichtfertig verschleudertes Viertelpfund Kaffee wird den Damen der „Nachbarschaftshilfe“ verborgen bleiben. Der Ausweg, die Mütter zuhause zu lassen und ihre unerwünschten Vertreterinnen anstatt dessen in die Zwangsarbeit einzuspannen, scheint nicht erwogen zu werden. Dagegen wird offen eingestanden, welche Aufgabe die „Volkspflegerinnen“ — und natürlich auch ihre neuen Gehilfinnen — zu erfüllen haben. In der Essener „National-Zeitung“ vom 31. 7. las man:

„Die Volkspflegerin hat mehr noch als die Krankenschwester die Aufgabe, auf ihrem Gebiet auch politisch zu gestalten, sie muss der Typ der volkspflegerisch allseitig ausgebildeten nationalsozialistischen Familienfürsorgerin werden.“

Keine Angst, die Nachbarschaftshilfe wird politisch gestaltet werden. Der Blockwart findet in der Wohnungswartin eine mächtige Stütze, und das gerettete Familienleben erreicht bereits nach sechs kurzen Jahren nationalsozialistischer Herrschaft seine schönste Blütezeit.

Der Charakterwirt

Mit Kummer vermerken die zuständigen Stellen des deutschen Fremdenverkehrs, einen immer grösseren Rückgang der Auslandsreisenden. Grosstädte und bekannte Badeorte vermissen früher regelmässige Gäste, die mit wohlgefüllten Portefeuilles den Devisenbestand des Reiches auffüllen könnten. Was für finstere Mächte halten die fremden Besucher zurück, im Dritten Reich Erholung zu suchen? Es sind, womit wir kein Geheimnis verraten, die Juden und das internationale Pressegezücht demokratischer Orientierung, die, wie es in einer Erklärung des deutschen Verkehrsgewerbes heisst, „die Mär von der Unfreundlichkeit und Ungastlichkeit des neuen Deutschlands zu durchsichtigen Zwecken verbreiten.“

Da muss also wieder etwas neu organisiert werden! Dem Leiter des deutschen Verkehrswesens, dem einstigen bayrischen

Minister Esser, ist ein starker Mann beigegeben worden. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat die Schaffung eines „Fachamtes Fremdenverkehr“ befohlen. Dieses neue Amt soll die Fremden davon überzeugen, dass es (wörtlich!) kein anderes Land gibt, wo man die Fremden mehr umsorgt und ihnen freundlicher entgegenkommt als in dem neuen Deutschland des Nationalsozialismus. „Aber wenn es, so heisst es weiter, vielleicht noch an etwas gefehlt habe, so sei es die entsprechende *Schulung* der Männer und Frauen des deutschen Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes. Denn

„trotz aller Anpassungsfähigkeit muss grade im Gaststättengewerbe auch die charakterliche Festigkeit des schaffenden Menschen gefordert werden. Grade der Gastwirt muss ein zuverlässiger Nationalsozialist sein, denn in Gaststätten und Hotels wird bekanntlich am meisten über politische Fragen gesprochen und verhandelt. Es liegt daher beim Wirt, wie weit Meckerei und Klatsch in seinem Betrieb gross werden können. Hier muss der Gastwirt im vollen Bewusstsein seiner politischen Pflicht zum *Treuhänder des Volkes* werden.“

Warum so viele Worte um einen sehr einfachen Tatbestand? Der deutsche Gastwirt hat bei jedem Schoppen und bei jedem Schnitzel, die er dem Fremden mit der „Gastlichkeit des Herzens“ versetzen soll, seine höhere Aufgabe zu erfüllen: ein charakterlich durchgebildeter Spitzel zu sein. Ein pflichtbewusster Wirt erspart die Gestapo im Hause! Ein stärkerer Anreiz für die Entwicklung des deutschen Fremdenverkehrs ist nicht denkbar.

Der Querulant

Vor dem Koblenzer Schöffengericht stand ein früherer SA-Mann unter der Anklage, seinen Gauleiter beleidigt zu haben. Ein Parteirichter hatte ihn bereits „aus der Partei entlassen“; da er aber ein neues Memorandum voller Anschuldigungen gegen den Gauleiter verfasst hatte, so kam er vor das ordentliche Gericht. Der Gerichtsarzt sollte den Angeklagten zunächst auf seinen Geisteszustand untersuchen, was dieser entrüstet ablehnte. Das Gericht verurteilte ihn zu einem Monat Gefängnis mit der Begründung, dass man es „mit einem unbeherrschbaren Querulanten“ zu tun habe, den man darum nicht allzu hoch bestrafen wolle. Trotz des langen Berichts in der nationalsozialistischen Presse über diese Verhandlung wird nicht ein einziges Wort darüber gesagt, welche Beschuldigungen der Angeklagte gegen den Gauleiter erhoben hat.

Zellungsverbote der Gestapo und die Stilllegungen von Zeitungsbetrieben dürfen von der deutschen Presse künftig nicht mehr registriert werden.

Der Lehrernachwuchs wird in Deutschland von Jahr zu Jahr knapper. Im Reichsdurchschnitt fehlen mehr als die Hälfte der im Laufe der nächsten Jahre benötigten

KANN HITLER DEN KRIEG GEWINNEN ?

Lesen Sie das soeben erschienene Buch von Albert SCHREINER

VOM TOTALEN KRIEG ZUR TOTALEN NIEDERLAGE HITLERS

Eine kritische Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Wehrmachtsideologie

264 Seiten Umfang Preis sfrs. 20,-

Bei Voreinsendung des Betrages erfolgt portofreie Zusendung

BUCHHANDLUNG

C. MAYER & Cie

148, rue de Rennes, PARIS 6^e

Compte chèque postal : 77.131 Paris



AUSWANDERUNGSBERATUNG

Einreisemöglichkeiten nach CUBA, COLUMBIEN, ECUADOR, HONDURAS, BOLIVIEN und KOLONIEN, Vorvisas usw.

Vorteilhafte Geldwechsel, Überweisungen in alle Laender, Eisenbahnbillets und Schiffskarten zu günstigen Bedingungen.

„EXEFRADA“

2, rue Taitbout, 2 - PARIS (9^e)

Tel.: PRO 64-16, 64-17, 64-18

Soeben ist erschienen :

CURT GEYER DIE PARTEI DER FREIHEIT

Eine Auseinandersetzung mit Otto Bauer im Geiste des freiheitlichen Sozialismus.

72 Seiten. Preis |Frs. 10,-

Zu beziehen durch :

LIBRAIRIE

Dr. ERNEST STRAUSS

2, Square Léon-Guillot

PARIS-15^e

ten Volksschullehrer-Studenten. An den beiden sächsischen Hochschulen für Lehrerbildung in Leipzig und Dresden ist die Zahl der Studierenden von 1549 im Jahre 1932 auf 291 im Jahre 1939, also um 81 Prozent zurückgegangen.

„Das Bett ist von historischer Bedeutung. Es kann noch mal im grossdeutschen Nationalmuseum stehen. Mit einem Schild: Gestiftet von ... und dann unser Name.“

„Was ist Du, was das für uns bedeutet?“ „Ja“, sagt sie leicht. „Ich weiss, Gustav.“ „Und denkt: Ich muss der Anna einschärfen, dass sie das Eis nicht vergisst.“

Paul Wendler stand an der Schleifbank. Das Messer piffen durch das Glas, feiner Staub sprühte in der Vormittagssonne. Gerade und runde Spiralen kerbte das peifende Messer in gewölbte Kristallschalen. Der lange hagere Vorarbeiter ging die Bänke entlang, blieb stehen und sagte: „Hast Du Dir überlegt, Wendler? Drei Tage sind noch Zeit, wer dann noch bei den Roten ist, der kommt von der schwarzen Liste nicht mehr runter.“

Er ging weiter. Wendler liess das Messer durchs Glas pfeifen, dass der Ton nachschallte. Wieder stand einer hinter ihm. Der kleine Ermiler, ein Abtrünniger, „überlegt“ nicht mehr lange, Wendler. Ich kenne die Stimmung drüben. Es gibt keinen „Bardon“. Er schaute schräg zur Seite; dem kleinen Ermiler war in seiner Haut nicht mehr; er brauchte andere Abtrünnige, um wieder geradeaus schauen zu können.

In der Mittagspause sass Narben-Stief neben ihm. Auch einer, der sich zur Seite gedrückt hatte. Sie redeten nicht viel. „Nur so, dass wir noch da sind“, meinte Stief. „Dass wir noch da sind. Was sollte sonst aus der Welt werden?“ Wendler sah ihn starr an, dann Jöfelte er weiter. Wir sind der, wir — und meint die Genossen von gestern. Morgen gehöre ich auch zu euch, gehöre ich zu niemand, denkt Wendler. Gut, dass ich gestern den Holub nicht getroffen habe, ich hätte zu sehr gestam-

mt. Aber heute muss es sein; ich halte es nicht aus, wenn die Frau nachts immer wieder aus dem Schlafe aufschreckt und dann stundenlang ins Dunkel stiert...

Der weisse Dunst des Nachmittags senkte sich über die Strasse der kleinen Stadt. Junge Menschen standen in Gruppen herum. „Im Herbst, nach der Ernte.“ Wendler ging durch die Flüsterei hindurch. Sie wissen ja nicht, was sie reden; sie jammern ihn, diese jungen Leute mit den Schnürhüten. Vom Krieg kennen sie nichts; vielleicht träumen sie von Heldentaten, die meisten von ihnen denken vielleicht gar nichts; sie glauben an den Blitzkrieg; in ein paar Wochen ist alles vorbei. Denen sollte man das Feld überlassen, der Dummheit, der Bosheit, dem Irrsinn? Nicht nachdenken... Heute muss es sein, nachher, wenn Holub von der Arbeit nachhause kam.

Wendler bog in eine Bierhalle ein. Erst mal den Glasstaub hinunterspülen. Schnürhüte sassens umher, stiessen an: „Auf den Tag! Sieg heil!“ Er setzte sich in eine einsame Ecke. Ein Bier. Noch eins, ehe man den schweren Gang antrat... Die Fahne im Stich lassen, hinter der man seit fünfzehn Jahren marschierte. Die Fahne, der die Zukunft gehörte... Er hob den Blick, wandte ihn sofort wieder zur Seite. Da drüben, in der anderen Ecke, da sass die kleine Lehrerin aus der Unterstadt. Noch vor Monaten war sie bei der antifaschistischen Front gewesen, da hatte sie ihn auf der Strasse angesprochen, als ein Zug Schnürhüte vorbeigegrühte. „Eine Schande, nicht wahr, Wendler, solche Kinder für Krieg und Barbarei zu begeistern.“

Und heute? Uebergelaufen, mit der christlich-sozialen Fahne, mit der Kirche, mit der Bibel in der Hand. Was schaute sie immer wieder herüber?

Die Lehrerin schob den Teller von sich, liess einen Kuchenrest liegen. Trockenheit würgte in ihrer Kehle. Herrgott, diese Leute wie der Wendler da! Sie zog die Zeitung vors Gesicht. Denen konnte man nicht mehr ins Auge schauen. Namenlose, unbekannte Helden. Abgearbeitet oder durch Arbeitslosigkeit zermürbt — und standen immer noch zu Hunderttausenden gegen eine Barbarei, die verheerend aus den Untiefen der Erde quoll. Standen noch, wo rings um sie herum ganze Reihen desertierten. Sie warf einen Blick über die Zeitung; so also sahen die aus, die einer barbarischen Uebermacht Trotz boten: einfach, fern allem heroischen Getue, ohne grosse Worte, einfach in allem, was sie taten. Hingehen sollte man, diesem einen die Hand schütteln... Er würde sich abwenden, er sah überhaupt nicht herüber, noch vor Monaten hätte er gegrüsst... Jetzt stand er auf, ging, schaute mit langem Blick über die singenden Schnürhüte hinweg.

Ueber ihr schmales Gesicht lief eine Rote. Sie schob das Geld auf den Tisch, erhob sich, glitt in das weiche Grau der Strasse hinaus. Heute abend sollte sie in der Villa Elisa sein... heute abend... Aber vorher wollte sie den Kaplan sprechen, er hatte sie einiges zu fragen. Und sie ihn.

Der Turm einer Kirche ragte spitz gegen den Himmel. Im Pfarrgarten dufteten die Rosen. Sie stieg die alte Treppe des Pfarrhauses hinauf, klingelte. Ein Mann, mit starker Nase im jungen Gesicht, öffnete und lächelte ihr mild entgegen. Der Kaplan.

Dann sassens sie unter schwerem, behangenem Leuchter. Aus einer Ecke schimmerte silbernes das Kreuzifix. Fragend sah der Geistliche zu der schmalen Gestalt hin-

über, die in dem breiten geschnitzten Stuhle verschwand. Gestern in der Bibelstunde war sie etwas sehr weltlich vom Text abgekommen, man hatte es bis in den Schulhof hinab gehört. „Das geht doch nicht... das geht doch nicht, Fräulein Klaus... In solch einem Städtchen, wo alles mithört und sofort die Beschwerden da sind.“ Seine starke Nase hob sich über den Tisch.

Die Lehrerin hob die hellbraunen Augen. „Wir waren bei dem Spruch: Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele... Da ist es aus mir herausgefahren: Und wenn ihr seht, wie Hirten die Herde falsch führen, so lasst euch den Glauben nicht nehmen. Christus ist grösser als Menschengesetz, Christus ist der leidende Mensch, der Schwert und Gewalt verabscheute, der das Kreuz auf sich nimmt, um gegen das Schwert und für den Geist zu zeugen, darum hat sein Evangelium die Welt erobert, und wo seine Hirten ihre Herde in das Lager der Gewalt führen, da werden sie Christus abtrünnig.“

Seine schmalen langen Hände fuhren nervös über das Tisch Tuch. Er hatte eine Bussfertige erwartet und jetzt wollte sie zur Anklägerin werden? „Sie haben Politik mit Religion vermengt, Fräulein Klaus. Christi Worte sind nicht von dieser Welt. Er ist die Erlösung in Gott, er ist jenseits der Streitereien dieser Welt...“

Auf ihren Wangen flackerte eine Rote und rann in den hellen Hals. „Herr Kaplan, ich erinnere Sie an alles, was Sie mir noch vor Monaten gesagt haben. Da hörte ich von Ihnen: Was da kommt mit Hakenkreuz und die Menschen nach Rassen trennen will, das ist der Antichrist. Wo stehen Sie heute?“

(Schluss folgt.)

Beseitigung der Tarifföhne

Rettung der Kriegswirtschaft durch Ueberanstrengung

Ein Artikel über „Leistungssteigerung und Sozialpolitik“, der Ende Mai in der Zeitschrift „Vierjahresplan“ erschienen war, ist von programmatischer Bedeutung für die Gestaltung der Lohnpolitik des Dritten Reiches. Der Verfasser der Arbeit, Dr. Werner Mansfeld, ist Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium und spiritus rector der amtlichen Sozialpolitik. Er hat in seiner Veröffentlichung nicht mehr und nicht weniger verkündet als die Abschaffung des geltenden Tariflohnsystems und seine Ablösung durch ein grundsätzlich anderes. Der vom Führer anbefohlene Lohnstop, der die Erhöhung der Tarifföhne untersagt, wird von den Treuhändern aufs strengste befolgt, aber bisher ist es nicht gelungen, die Unternehmer davon abzuhalten, dass sie den Lohnstop mit Locklöhnen durchbrechen. Denn es ist für sie immer noch billiger, in einzelnen Fällen mehr Lohn zu zahlen, als die Produktion durch Arbeitermangel stören oder gar unterbrechen zu lassen und wegen Unfähigkeit, Aufträge auszuführen, diese dem Konkurrenten zu überlassen.

Aber diese Umgehungen des Lohnstopps dürfen unter keinen Umständen geduldet werden, weil sie den Preisstop gefährden, der sich ohnehin mehr und mehr als Fehlschlag erweist. Denn die Kriegsrüstung vergrößert ständig die Ansprüche an die Produktion und hemmt sie zugleich durch Mangel an Arbeitern und ihre wachsende Ueberanstrengung. Preisstop und Lohnstop bedingen einander. Ohne dass es gelingt, zu verhindern, dass sie beide mehr und mehr außer Kraft gesetzt werden, kann nicht verhütet werden, dass die überdimensionale Schuldenwirtschaft in Ueberinflation ausartet.

Die Löhne sollen in Zukunft nur noch von der Höhe der Leistung abhängen und nicht davon, ob in einem Betrieb ein Facharbeiter gebraucht wird oder der Arbeitermangel besonders gross ist. Nach Mansfeld ist dem Staate „zur Zeit die tatsächliche Lohn- und Einkommensentwicklung aus der Hand gegliitten“. Aber er müsse „die richtige Steuerung der tatsächlich gewährten Löhne“ wieder in die Hand bekommen, weil es vor allem auf die Steigerung der Leistung ankommt. Zu diesem Zwecke empfiehlt Mansfeld die von ihm erfundene Lohnmethode. „Dabei darf es sich nicht darum handeln“, schreibt er, „wie bei den heutigen Tarifföhnen, theoretische Mindestbedingungen festzusetzen, die vielleicht für einen fiktiven Lohnstand eine ganz erträgliche Aufnahmestelle bieten, sondern um Lohnsätze, die für einen Arbeitskammeraden mit durchschnittlicher Normalleistung unabdingbare Geltung beanspruchen.“ Wie diese Normalleistung ermittelt werden soll, also über das Wesen seiner Lohnmethode, drückt sich Mansfeld nur sehr nebulos aus. Etwas mehr erfährt man aus einem Vortrag, den Dr. Todt, der Generalbevollmächtigte für das Bauwesen, vor einigen Wochen zu diesem Thema in Bayreuth gehalten hat. Dort sagte er:

„Die Leistungsrichtsätze, die das Fachamt 'Bau' der DAF in langjähriger Arbeit für die im Baugewerbe vorkommenden Arbeiten ausgearbeitet hat, stellen eine genaue Aufgliederung und Beschreibung der wiederkehrenden Normalleistungen sowie ihre zeitmässige Bewertung dar... Ihre Anwendung erfolgt in der Weise, dass Leistungsrichtsatz mit Tarifflohn multipliziert den effektiven Lohn ergibt.“

Diese neue Lohnmethode ist durchaus nichts Neues, sondern eine Vergrößerung der Zeitmessung des alten Taylor. Sie läuft darauf hinaus, dass für eine bestimmte Arbeitsverrichtung der Tarifflohn nur gezahlt wird, wenn der Arbeiter nicht mehr Zeit dafür braucht, als amtlich dafür bestimmt worden ist. Braucht er mehr, dann bleibt sein Lohn für diese Zeit entsprechend hinter dem Tarifflohn zurück. Für die Normalleistung — oder vielmehr für das, was die DAF dafür ansieht, — darf nicht mehr als der Tarifflohn bezahlt werden, der nach Mansfeld ein Höchstlohn ist, der nicht überschritten werden darf, und kein Mindestlohn, wie die bisherigen Lohnsätze der Tarifordnung. Der Tarifflohn wurde bisher bei Zeitlohn für eine bestimmte Arbeitszeit, bei Akkordlohn für eine bestimmte Arbeitsleistung bezahlt. Nach der neuen Lohnmethode bekommt der Arbeiter den Zeitlohn nur, wenn er in der vorgeschriebenen Zeit eine bestimmte Arbeitsleistung in einer vorgeschriebenen Arbeitszeit fertigbringt. Damit hat der Tarifflohn, der dem Arbeiter ein Mindestlohn garantieren soll, seinen Sinn verändert und ist in eine Leistungsgarantie für den Unternehmer umgeschlagen. Der Lohn wird in Zukunft amtlich festgesetzt und nicht nach Vereinbarungen zwischen Unternehmer und Arbeiter. So soll die Um-

gehung des Lohnstopps und die übertriffliche Bezahlung unmöglich gemacht werden. Es handelt sich um die Einführung einer Anreizmethode, die den Arbeiter mit Lohnkürzung bestraft, wenn er nicht seine Arbeitskraft noch mehr anspannen lässt als bisher. So sollen die Lohnkosten herabgesetzt und Arbeiter überflüssig gemacht, zugleich Lohnstop und Preisstop gesichert werden.

Ebensowenig wie der Lohnstop ist der Preisstop wirklich durchgesetzt worden, am allerwenigsten beim Bauwesen, das einer der wichtigsten Zweige der Kriegswirtschaft geworden ist. Der Preisstop musste gerade hier am meisten versagen, weil kein Bau dem anderen gleicht und weil hier ein Verbot, die Preise über den früheren Stand hinaus zu erhöhen, völlig sinnlos ist. Zwar gilt eine Verordnung, die die Kalkulation für öffentliche Aufträge regelt und dafür Kalkulationsschemata festsetzt. Sie sollen den Behörden die Prüfung der Kalkulation erleichtern. Aber was hilft die ausgeklügelte Aufgliederung der Preise, wenn diese Preise selbst unkontrollierbar sind. Es war dem Bauunternehmer, wie es in der Zeitschrift „Wirtschafts-Ring“ vom 16. 6. heisst, „möglich und erlaubt, von dem dem Preisstop unterliegenden Kostenbestandteilen in seiner Kalkulation des Baupreises für den Bauherrn Gebrauch nach seinem Gutdünken zu machen.“ Das nationalsozialistische Regime hat aber besonderen Anlass, gerade in die Entwicklung der Baupreise einzugreifen, weil es das Bauen selber bezahlen muss. 1938 waren nicht weniger als 80% aller Bauten auf öffentliche Bauten entfallen und 8 Milliarden Reichsmark dafür ausgegeben worden. Eine Erhöhung der Baukosten um 10% bedeutet also eine Erhöhung der öffentlichen Ausgaben um 800 Millionen Mark pro Jahr. Hier hat der Generalbevollmächtigte für das Bauwesen mit einer Verordnung über die Baupreisbildung eingegriffen, die das Bauen verbilligen soll. In den Preisvorschriften sind bezeichnenderweise alle Bestandteile der Baukosten, die nicht Löhne betreffen, unbestimmt gehalten. Die Gewinne sollen in „angemessener“ Höhe angesetzt werden. Die Vorschriften für die Kalkulation sind denen ähnlich, die für die Textilindustrie längst bestehen, aber nicht verhindert haben, dass gerade dort die Preise ständig aufwärts steigen. Streng sind nur die Lohnvorschriften. Relativ harmlos sieht die Bestimmung aus, dass die Tarifföhne nicht überschritten werden dürfen. Die wichtigste Bestimmung der Verordnung ist aber der § 2, Absatz 3, wonach „dem Kalkulationspreis nur Arbeitsleistungen zugrunde gelegt werden dürfen, die bei wirtschaftlicher Betriebsführung gerechtfertigt sind.“ Diese Verordnung bedeutet einen Zwang zur Einführung der von der DAF errechneten Leistungsrichtsätze. Denn dem Bauunternehmer wird für eine bestimmte Arbeit nur noch die amtlich dafür errechnete Arbeitszeit bezahlt. Wenn er also, statt zu verdienen, nicht mit Verlust arbeiten will, darf er seinen Arbeitern nur soviel Arbeitszeit bezahlen, wie er selbst bezahlt bekommt. Diese Leistungsrichtsätze „geben an, wieviel Zeit ein ausgebildeter Facharbeiter oder Hilfsarbeiter normalerweise braucht, um einen Quadratmeter Mauerwerk einer bestimmten Art selbst zu mauern“. Die Zeit, die von der DAF errechnet wird, ist aber keine normale Zeit, sondern eine Mindestzeit, die erst durch ihre Anwendung zur normalen Zeit werden soll. Das geht deutlich aus der Rede Dr. Todts hervor, der dort die Unterneh-

mer über ihre Besorgnis beruhigt, dass die neuen Leistungsrichtsätze die Lohnkosten erhöhen, statt sie zu senken. Es sollen Ausschüsse eingerichtet werden, die die Leistungsrichtsätze zu überprüfen haben, wenn durch sie die Lohnkosten verteuert werden. „Der richtig verstandene Leistungslohn bedeutet in jedem Fall eine Erhöhung des Lohneinkommens für den leistungswilligen Bauarbeiter, zugleich aber auch meist eine Verringerung der Lohnsumme für das einzelne Bauvorhaben, auf jeden Fall aber keine Erhöhung dieser Lohnsumme.“ Wenn der einzelne Arbeiter mehr verdienen können soll, bei gleichbleibender oder gar sinkender Gesamtlohnsumme, dann müssen entweder andere Arbeiter entsprechend verkürzt oder dieselbe Arbeit mit weniger Arbeitern ausgeführt werden. Nur in diesem Falle wird der Zweck der Uebung: Ersparnis von Lohn und von Arbeitern zugleich erreicht.

Die Anwendung dieser neuen Anreizmethode kann natürlich nicht auf das Bauen beschränkt bleiben, sondern muss auf alle Produkte ausgedehnt werden, deren Kosten Bestandteile der Baukosten sind. Das Dritte Reich soll auf diese Weise vor den Folgen des verschwenderischen Umgangs mit menschlicher Arbeitskraft und mit Staatskredit gerettet werden, der ein Ergebnis der fieberhaften Kriegsvorbereitung ist. Die Frage ist nur, ob nicht etwas ganz anderes dabei herauskommt. Im Baugewerbe wie in anderen kriegswichtigen Zweigen der Wirtschaft führen schon jetzt Ueberstundenwesen und Akkordschinderei zur Uebermüdung und damit zum Rückgang von Arbeitsleistung und Produktionsenergie. Wenn die Arbeiter mit der Hungerpeitsche zu Mehrleistungen gezwungen werden, kann es nicht ausbleiben, dass sie das Arbeitstempo verlangsamen, schon um ihre Arbeitskraft vor völliger Erschöpfung zu bewahren. G. A. F.

Geständnisse eines deutschen Lehrers

Verbesserung des deutschen Schulwesens — nach 1918

Die führenden deutschen Volksschullehrer sind offenbar gerüffelt worden, weil sie ein paarmal — auch in den nationalsozialistischen Fachzeitschriften — recht offenerzig die beispiellose Ueberfüllung der Klassen, die allzu starke Inanspruchnahme der Kinder durch den vormilitärischen Dienst und den deutlichen Leistungsrückgang zugegeben haben. Ein Redakteur der vom „NS-Lehrerbund“ herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Volksschule“ hat sich also an seinen Schreibtisch gesetzt, um gegen sein besseres Wissen den Nachweis zu erbringen, dass „die Leistung der Schule sich in den letzten Jahren einwandfrei gesteigert hat.“ Wie sich der Mann beim Lügen anstellt, ist erstaunlich und im Dritten Reich ganz unzeitgemäss.

Gewiss, so gibt der Unglückliche zu, seien die Prüfungsausschüsse der Handels- und Handwerkerkammern mit den Ergebnissen der Aufnahmeprüfungen ausserordentlich unzufrieden und gerade ihr Urteil sei „von der Kritik gegen die Volksschule verwendet worden“. Aber erstens sei der Kreis der Prüfungsteilnehmer erweitert, zweitens seien die Ansprüche gesteigert worden und drittens stehe „hinter den Prüfungsfragen häufig eine Auffassung von allgemeiner Bildung, die höchst problematisch geworden sei, weil sie „zum konkreten Le-

ben des Menschen keine echte Beziehung habe“.

Dass alles, was an eine Art Bildung erinnert, den Lehrern der neuen Deutschland unsympathisch ist, weiss man seit langem. Erstaunlich ist dagegen die Feststellung, der Kreis der Prüfungsteilnehmer habe sich erweitert. In Wahrheit fehlt es gegenwärtig in allen nicht-militärischen Berufen an Nachwuchs, und die Zahl der Prüflinge ist im Gegenteil zurückgegangen. Seit wann also hat sich „der Kreis erweitert“? Darauf gibt der Verteidiger der nationalsozialistischen Schule wiederum eine erstaunliche Antwort. Danach wurden im Jahre 1910 nur 45 Prozent der Volksschüler in Preussen mit erreichtem Schulziel entlassen.

„Eine Statistik der Entlassungen aus der Volksschule in Halle von 1908 bis 1938 zeigt, dass die Entlassungen aus dem achten Schuljahr von 40,4 Prozent auf 70,9 Prozent stiegen, dass also die Zahl der Sitzenbleiber und Zurückgestellten sich entsprechend verringert hat.“

Ja, der Artikelschreiber scheut sich nicht, auf die „wesentlichen Veränderungen“ zu verweisen, die die deutsche Volksschule seit — nun seit wann? — seit 1918 durchgemacht habe.

„Die Verringerung der Klassenstärke sei zweifellos ein wichtiger Grund für die günstige Entwicklung der Schulleistung.“

Die Verringerung der Klassenstärke von 1918 bis 1933 zweifellos, denn seither ist die Klassenstärke wieder stetig und seit einiger Zeit sogar bedenklich im Anwachsen begriffen.

Huldigt dieser Schulmann wirklich der Auffassung, die Verdienste von „14 Jahren Schmach und Schande“ seien dem Führer anzurechnen? Oder ist er zu gründlich, um — wie alle anderen deutschen Publizisten — eine handfeste Fälschung zu begehen? Wahrscheinlicher ist es, dass der Artikel eine einfache Meckerei darstellt. Jedenfalls ist die deutsche Volksschule derart auf dem Hund, dass die unglückseligen Lehrer selbst dann einen Wutschrei ausstossen, wenn sie den Mund zum Heilrufen öffnen.

In Danzig haben sich die Nationalsozialisten auf dem Verordnungswege das Recht zugestanden, jüdisches Vermögen zu beschlagnahmen. Von diesem Recht wurde Ende Juli zum ersten Mal Gebrauch gemacht. Acht Juden, darunter vier polnische Staatsangehörige und eine Französin, sind ihres Eigentums beraubt worden. Auch das erste Konzentrationslager auf dem Danziger Gebiet, und zwar Gütland, haben die Nationalsozialisten eröffnet. Zunächst werden dort 70 Juden gefangen gehalten, die schwere Arbeit leisten müssen.

Handwerksmeister, die zur Ausbildung von Lehrlingen zugelassen werden wollen, müssen eine „politische Unbedenklichkeitsklärung“ beibringen. Neuerdings erklärt die DAF solche Bescheinigungen für völlig ungenügend und verlangt anstatt dessen den „Nachweis vollsten Einsatzes für die Bewegung“ („National-Zeitung“, Essen, vom 27. 7. 39.). Möglichst solle der Meister seine Einsatzbereitschaft durch Mitarbeit in der HJ beweisen.

Verkauf von neuen u. gebr. elektr. MOTOREN
Alle Reparaturen an elektr. Motoren werden ausgeführt
MEJERI 71, Rue Fontaine-au-Roi, 71
PARIS (XI) - TEL.: OBE 18-92

Bei allen Todesfällen, Uebernahme von Beerdigungen, Ausgrabungen und Ueberführungen.
Grabsteine aus Zement, Stein und Granit.
Jacques BANATÉANU
7, rue St-Isaure, Paris-18 Métro: Jules Joffe
Telef. Tag u. Nacht: Montmartre 24-74
Vertreter: Morris Blauschild
40 Vereinsn bedienen sich meiner Geschäfte

FACHARZT FUER GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Haut-, Geschlechts- und Frauenkrankheiten, Gicht, Rheumatismus, Elektrotherapie, Ultraviolette Kurzwellen, Diathermie, Heubensonne.
Sprechstunden täglich 1 - 5 Uhr, Montag, Mittwoch, Freitag 7 - 8 Uhr abends oder telefonische Vereinbarung.
81, Boulevard Richard Lenoir PARIS-XI
Métro: Richard Lenoir
Telefon: Roquette 63-36

DOCTEUR E. BOROWSKI Lauréat de la Faculté de Médecine de Paris
12, AVENUE DE WAGRAM, PARIS (VIII)
MÉTRO: ÉTOILE TEL.: CARNOT 20-68
Sprechstunden von 1½ bis 4 Uhr und 7-8 Uhr nachmittags. Sonntag 9-12 Uhr. oder telefonische Vereinbarung. — Vollständige Heilung einer Gonorrhoe in 3 Sitzungen à 7 Stunden mit elektrischem Kurzwellenapparat. — Facharzt für Inners-, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Impotenz, Hämorrhoiden ohne Operation, Frauenkrankheiten, Geburtshilfe. — Soziale Versicherung. — Mässige Preise. — Man spricht deutsch.

NEUERÖFFNUNG
TRINITÉ-KLINIK
Hausbesuche. Sprechstd.: 10-12 u. 2.30-8 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr
Tag- und Nachtdienst
Fachärzte: Innere Krankheiten, Frauenleiden, Haut- und Geschlechtsleiden, Hals — Nasen — Ohren — Augen — Mund und Kiefer
Röntgen, Elektrokardiographie. Alle Arten elektrischer Behandlungen
Krankenzimmer
Geburtshilfe, Chirurgie
Zahnärztliche Praxis
mit eigenem Zahnbohrer Laboratorium, Zahnrestauration, Porzellanarbeiten, Zahnregulierungen, Mundkrankheiten, Parodontosen durch Ozonbehandlung.